

1/2015



DER SCHÖNSTATT MANN

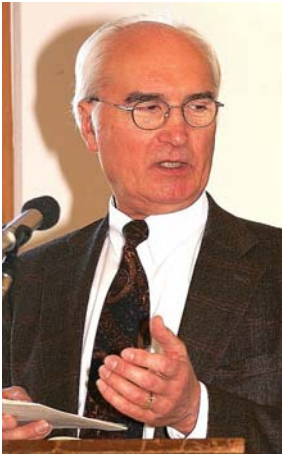


Jahreslosung 2014/2015

Inhalt

Liebe Männer	Ernest M. Kanzler	3
Anregungen zur neuen Jahreslosung: 3. Teil	Ernest M. Kanzler	4
Die Männerliga-Gnadenstätte auf dem Marienberg in Schönstatt	Diözesen der Männerliga	5
Fackellauf-Fackel als „Ewiges Licht“ im Taborheiligtum	Felix Geyer	13
Nachbetrachtung zum Jubiläum	Matthias Klobuchowski	16
Karl Leisner Gedenkgottesdienst in Schönstatt	Hbre.	17
Amtszeit von Pater Penners endet	Hbre.	20
Delegiertentagung in Schönstatt 1. Teil	Hbre.	24
Besinnungstage in Aulendorf	Franz Bradler / SAL.	28
Besinnungstage in Oberkirch	Manfred Schemel	30
Männertag in Aulendorf	Franz Bradler	31
Tag der Männer in Waldstetten	Gustav Grimm	33
Besinnungstag in Bethanien	Dieter Girke	36
Studienkreis in Aulendorf	E. M. Kanzler/ F. Bradler	39
+ Paul Ibele	Karl Wölfe	41
+ Josef Halter	Josef Danner	42
+ Josef Wagner	M. Keckeisen/P. Mayr	43
+ Rolf Zech	Markus M. Amrein	44
Auszug aus einem Lebensbericht	+ Rolf Zech	44
Wallfahrt der Männerliga 2015	Sekretariat	50
Anbetungswoche der Männer in Schönstatt	Markus M. Amrein	51

Bildnachweis: +H. Ferdinand/B. Becker: S. 5; 8; 13 - Fackellauf: S. 13; 14
H. Brehm: S. 18; 19; 21; 24 - F. Bradler: S. 28; 30 oben - M. Schemel: S. 30; 31
A. Näßler: S. 32; 33 - M. Englert: S. 34 - D. Girke: S. 36; 37
E. M. Kanzler: S. 39; 40 - Privat: S. 41; 42; 43; 44, - Marienbrüder: S. 50



Liebe Männer,

im ersten Quartal dieses Jahres haben wir mit unseren Veranstaltungen den Lebensstrom bereits zum Fließen gebracht und wollen davon Zeugnis geben. Das große Jubiläum ist dabei immer noch lebendig und vergegenwärtigt uns das Wirken der Mta. Sich davon auch in der Nachbetrachtung erfassen zu lassen, mögen die Berichte helfen.

Wir haben nun auch Zeichen der Erinnerung an diese fruchtbare Jubiläumszeit in und vor unserem Tabor-Heiligtum auf dem Marienberg. Schon zwei Jahre vor dem Jubiläum hat unsere Schönstatt-Mannesjugend die fünf Säulen beim Tabor-Heiligtum errichtet und wir haben unsere Mta zur Taborkönigin gekrönt.

Nun während der letzten Jahreskonferenz der Schönstatt-Mannesjugend Ende Dezember wurde im Taborheiligtum die Fackel des Fackellaufs von Pompeii nach Schönstatt anstelle der Ewiglichtampel angebracht, siehe auch der Bericht in diesem Schönstatt-Mann. Sie gibt Zeugnis vom Jubiläum.

Die Fortsetzung der Dokumentation der Männerliga-Gnadenstätte will das Wirken der Gottesmutter in unser Gedächtnis rufen und vor allem die Verbindung unserer Diözesen mit dem Marienberg verlebendigen. Vielleicht findet sich eine Gruppe oder eine Person der jeweiligen Diözese, die die Entstehung der entsprechenden Schönstatt-Männergruppe erforschen könnte. Die Kenntnis über die Entstehung der Männergruppen könnte auch heute helfen, einen Ansatz für neue Gruppen zu finden.

Unsere Exerzitien, Besinnungs-, Männer- und Oasentage sind u. a. auch Apostolatstage, an denen wir nicht nur unseren Männern Gelegenheit geben, unsere Schönstattorte als Wallfahrts- und Gnadenorte zu erleben und hineinzutauchen. Die Männergemeinschaft, die wir dabei erfahren und anderen ermöglichen, ist eine wichtige Bereicherung, denn Gemeinschaft schenkt auch charismatische Augenblicke und ist ein fruchtbares Feld des Heiligen Geistes. So dürfen wir i. d. R. bereichert und geistlich gestärkt nach Hause zurückkehren und uns den täglichen Anforderungen stellen.

Die Amtszeit von Pater Dr. Lothar Penners als Leiter der Schönstatt-Bewegung in Deutschland endet im April. Dies wollen wir zum Anlass nehmen, ihm zu danken für seine insgesamt zwei Amtsperioden von jeweils sechs Jahren.

Wir wollen auch immer unserer Verstorbenen gedenken. Sie haben viele Jahre unter uns gewohnt und unsere Männergemeinschaft je nach Talent mit aufgebaut. Im

Liebesbündnis sind sie eine dauerhafte Bindung eingegangen, die ihnen nun auch weiter helfen wird, im „Lichte“ des Tabor Erkenntnis und Segen zu erfahren. Wir schließen unsere Verstorbenen in unser Gebet und unsere Weihen ein.

Zur kommenden Karwoche viel Segen und ein gnadenreiches Auferstehungsfest mit unserem Heiland und Erlöser in der Osternacht

Ernst M. Kandler



Teil 3 zur Jahreslosung:

Ein Neuaufbruch setzt in der Regel eine Neuorientierung voraus, die wir im Liebesbündnis verorten, das unser Leben erneuert und ihm Sinn gibt. Zunächst wollen wir innehalten und uns vergegenwärtigen, was uns als Mensch wirklich wertvoll ist. Sind es unsere Güter, unser Besitz, unser Geld, die Karriere oder Macht? Oder

ist es unsere Beziehung zu Personen, unseren Liebsten, zu Werten und zu unserem Glauben?

Wir Menschen haben eine Tendenz um nicht zu sagen eine innere Sehnsucht nach Entwicklung, Vervollkommen und Vollendung. Diese Sehnsucht wird z. B. durch die Werbung genutzt. Der Urlaub wird mit Fotos beworben, die Schönheit, Ruhe und Erholung versprechen und das nach Möglichkeit zu zweit, denn gemeinsame Freude ist mehr als doppelte Freude. Die Unannehmlichkeiten sind klein gedruckt, in denen hingewiesen werden muss auf Risiken, auf die Notwendigkeit von Schutzimpfungen etc. und/oder die Gefahr der mangelnden Sicherheit.

Was verbinden wir mit unserem Liebesbündnis? Ist es die Erfüllung unserer Sehnsucht? Trauen wir der Gottesmutter, unserer Taborkönigin, zu, dass sie unsere innere Sehnsucht und unsere innere Wertempfänglichkeit stillt?

Wir vertrauen darauf, dass es so wird und wir am Ende unseres Lebens die Reife haben, in das Haus des Vaters aufgenommen zu werden. Es ist eine Reife, die wir selbst nicht als solche wahrnehmen, weil sie in der Regel mit Leid und Schmerz verbunden ist.

In Schönstatt kennen wir diesen Vorgang als Inscriptio. Hierzu wird in Anlehnung an Augustinus das Bild von der "inscriptio cordis in cor", der Einschreibung des Herzens einer Person in das Herz einer anderen Person verwandt. Es handelt

sich um eine bewusste Zustimmung zum Leid und die Bitte um das Leid, wenn und insofern es zu den Plänen Gottes gehört.

In unserer konkreten Lebensgeschichte haben wir es selbst erfahren und haben oft einlenken und uns fügen müssen. Unsere Pläne und Hoffnungen waren oft andere gewesen. Das Leben hat uns gefordert und erzogen.

Jesus musste sich ebenso durchringen und den Willen des Vaters annehmen, wie es im Garten Getsemani geschah. Bei ihm ging es um die Erlösung von uns Menschen durch seinen grausamen Kreuzestod.

Wir wollen uns durchringen und Künder einer Sendung werden, die uns mit dem Marienberg in Schönstatt verbindet. Diese Mission findet keine geöffneten Ohren, sie wird verstanden, wenn das Leben durch das Leben geläutert wird.

Ernest M. Kanzler



Fortsetzung der Dokumentation über die Männerliga-Gnadenstätte



Diözese Fulda

Zur Geschichte des Diözesansymbols der Männerliga der Diözese Fulda:

Der Diözesanführer, Herr Franz Schreiber schreibt am 18.4.2004: Im Februar 1975 war ich zum ersten Male Teilnehmer eines Exerzientienkurses unter der Leitung von Herrn Pater Ammann.

Schon kurze Zeit später wurde bei Einkehrtagen und Gruppenstunden von Steinen gesprochen. Ich stand diesem Thema zunächst skeptisch gegenüber, weil mir der Hintergrund und die Bedeutung dieses Symbolsteins nicht bekannt waren.

Der damalige Diözesanführer in Dietershausen besorgte sich einen Stein aus dem Gemäuer des Fuldaer Domes und wollte diesen in der

Ringmauer auf dem Marienberg in Schönstatt anbringen. Dies ließ Pater Ammann nicht zu, da der Stein von den Männern noch nicht erarbeitet worden war.

1979 wurde ich Diözesanführer. Josef Gerhardt übergab mir diesen Stein. Ich stellte ihn in unser Wohnzimmer, wo er lange Zeit stand.

Anschließend nahm ich den Gedenkstein mit in die neu belebten Gruppenstunden, und er wanderte schließlich von einem Gruppenmitglied zum anderen.

Im Jahr 1982 wollten wir den Stein in die Ringmauer der Männerliga in Schönstatt einfügen. Herr Pater Brantzen gestattete uns, diese Arbeit am Pfingstmontag auszuführen.

An diesem Tag, 31. Mai 1982, wurde Klaus Desch als Novize in die Gemeinschaft der Schönstattpatres aufgenommen. Unter diesem Eindruck standen auch die Gedanken, die wir mit der Anbringung des Symbolsteins verbanden.

Etwa 2 bis 3 Jahre nach der Anbringung dieses Steins waren Ludwig Quell und ich an der Ringmauer der Männerliga. Wir betrachteten die Symbole der verschiedenen Diözesen. In diesem Verhältnis kam uns unser Stein sehr klein vor. In den nächsten Gruppenstunden beschlossen wir, einen neuen Stein aus dem "Basaltmeer" in der Rhön, Gemarkung Wüstensachsen/ Reulbach, anzubringen.

An einem Sonabend fuhren wir, Ludwig Quell, August Müller, Georg Schubert, Josef Hohmann und ich, in die etwa 30 km entfernte Gemarkung. Der Sohn Josefs kam mit Traktor und Wagen. Er brachte das nach einigem Suchen gefundene Exemplar auf seinen Hof.

In den folgenden Gruppenstunden suchten wir nach Symbolen für diesen Stein. Schließlich einigten wir uns auf das Vaterauge, die Silberdistel mit den Kuppen der Rhön und dem Stacheldraht, der unser Land teilt.

Die Goldschmiede der Marienbrüder fertigten diese Symbole an. Josef Hohmann bohrte die Löcher in den extrem harten Stein. Er brach zwei Bohrer ab bei dieser Arbeit.

Am 1. August 1987 mauerten wir unseren Symbolstein in die Ringmauer an der Gnadenstätte der Männerliga in Schönstatt ein.

Gedanken zur Anbringung unseres Diözesansymbolsteines an der Liga-Gnadenstätte auf dem Marienberg in Schönstatt

Wenn wir, die Vertreter der Männerliga in der Diözese Fulda, heute diesen Symbolstein auf dem Marienberg in Schönstatt anbringen, wollen wir uns geistig vereinen mit all den Männern aus unserem Vaterland, die symbolisch hier in dieser Ringmauer vertreten sind.

Das **Vaterauge** erinnert an unser Diözesanideal: Vom Liebesheiligtum aus bauen wir das Reich der Vater- und Kindesliebe im Bonifatiusland. Wir erinnern uns der Worte, die unser Vater und Gründer am 22. Januar 1967 im Liebesheiligtum in Dietershausen gesprochen hat: "Gegenüber den Hasssonaten, die jenseits der Zonengrenze wieder und wieder hinausgeschmettert werden, will die Gottesmutter von unserem Heiligtum aus wieder und wieder Liebesgesänge und Liebesklänge erklingen lassen in alle Herzen, die sich ihr, der Dreimal wunderbaren Mutter, Königin und Siegerin von Schönstatt, weihen und schenken."

Vom Liebesheiligtum und vom Marienberg aus wollen wir Männer uns bemühen, durch Liebeserweise in unserem täglichen Leben den Hass in modernen Menschenherzen zu überwinden. Wir Männer möchten unsere Familien erneuern. Dies können wir erreichen, sagt uns Pater Kentenich: "dadurch, dass das Grundverhältnis zwischen Eltern und Kindern, vor allem zwischen Vater und Kindern, erneuert wird."

Wir sehen auf unserem Symbol den **Stacheldraht**, der unser Land durchzieht und teilt. Mit unserem Vater wollen wir sagen, "wir wissen, was es bedeutet, wenn die Gottesmutter sich in nächster Nähe der Zonengrenze ein Heiligtum erkoren hat, ..., von dem aus sie in eigenartiger Weise als Erzieherin ... tätig ist. Sie ist tätig zu einem neuen Menschen und Gemeinschaftsbild. Drüben das Ideal: Vernichtung der christliche Familie; und hier: Erneuerung der christlichen Familie! Wodurch? Durch aufrichten eines Vaterreiches, eines Kindesreiches."

Die **Silberdistel** auf dem Symbol, Wahrzeichen der Rhön, spricht von der Treue zur Heimat und von unserer Beheimatung im Liebesheiligtum und auf dem Marienberg. So fest wie die Kraft, die diesen Basaltstein aus unserer Heimat entstehen ließ und zusammenhält, soll unsere Bindung untereinander und an das Liebesbündnis mit der Gottesmutter sein.

Schließlich zeigen uns die **Kuppen der Rhön** den Weg nach oben, zur Sonne, zum Licht.

Mit einem Vers aus dem „Himmelwärts“ wollen wir die Gottesmutter bitten: "Lass den Gebetsgeist mehr und mehr uns lernen, heb unseren Geist stets zu des Himmels Sternen, lass uns die Christussonne allzeit schauen, auf sie in allen Lebenslagen bauen."

Herr Pater Erwin Hinder, Hauptstandesleiter der Schönstatt-Männerliga in Deutschland, segnete diesen Symbolstein heute, am 1. August des von unserem Hl. Vater Papst Johannes Paul II. ausgerufenen Marianischen Jahres 1987, zwei Wochen vor dem Fest der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel.

Stellvertretend für die Männerliga der Diözese Fulda: (11 Unterschriften)

Diözese Münster



Mehrere Schritte führen hin zu der endgültigen Gestaltung des Steinsymbols der Männergruppe Borken, Diözese Münster, in der Liganadenstätte.

A) Am 1. Mai 1974, als die Männerliga die Gnadensstätte feierlich eingeweiht hatte, gibt Gruppenmitglied Eduard Hillenbrand der Gottesmutter folgendes Versprechen in plattdeutsch: „Liewe Gnadensmodar von Schönstatt!

Et döt mi richtig leed. Alle hebbt se en Geschenk met e bracht, u wi hebbt nicks. Du kass Di dropp verloaten; wi hebbt noch vat feines in "Petto", un freust Di ok, wenn wi Di dat später bringt.“

(Liebe Gnadensmutter von Schönstatt!

Es tut mir richtig leid.

Alle haben ein Geschenk mitgebracht, und wir haben nichts. Du kannst Dich darauf verlassen, wir haben noch etwas feines im "Petto", und Du freust Dich auch, wenn wir Dir es später bringen.)

B) Am 20. Mai 1978 erfolgt die Anbringung der Gründergedenkplatte in die Ringmauer der Gnadensstätte.

Urkunde über die Anbringung der Gründergedenkplatte

Heute am 20. Mai 1978

- 60 Jahre nach dem Tod von Josef Engling
- 10 Jahre nach dem Heimgang des Vaters und Gründers des Schönstattwerkes
- im 15. Jahr des Pontifikates Papst Paul VI.
- im 9. Jahr seit der Inthronisation des Bischofs von Münster, H. Tenhumberg

schenken wir - 9 Männer der Gruppe Borken: Eduard Hillenbrand, Heinrich Pfeil, Johann Koop, Alois Nienhaus, Franz Koop, Josef Baumeister, Bernhard Haistermann, Elmar Simon und Bernhard Koop der Dreimal wunderbaren Mutter und Königin von Schönstatt unsere Steinplatte (Gründergedenkplatte).

Mit dem heutigen Tag lösen wir ein Versprechen ein, das unser Gruppenmitglied Eduard Hillenbrand während der Einweihung der Liga-Gnadenstätte am 1. Mai 1974 gegeben hatte.

Die Steinplatte stammt aus der Gründergedächtnisstätte der Schönstatt-Au Borken und ist von der Gruppe geistig und materiell erarbeitet und eropfert worden.

Mit der Anbringung der Steinplatte stellen wir uns der Dreimal Wunderbaren Mutter und Königin von Schönstatt von neuem und im besonderen in den Anliegen und der Sendung des Marienberges zur Verfügung. Wir verbinden hiermit auch den Liebesanspruch, dass in Borken, Kirchhellen/Feldhausen, Barlo, am Niederrhein in Wesel, Xanten, Moers, Kalkar und in allen Orten der Diözese-Münster Männergruppen entstehen mögen, damit die Diözese immer mehr wieder Marienland werde.

Schönstatt-Au Borken / Schönstatt, den 20. Mai 1978 (9 Unterschriften)

Geschichte und Bedeutung der Steinplatte

Wenn wir die einfache, schlichte Platte anschauen, dann finden wir nichts besonderes an ihr. Es ist eine Platte, ein Stein, wie es sie viele gibt.

Für uns Schönstattmänner ist diese Platte mehr als nur Materie, mehr als nur ein Stück Steinplatte.

Was uns die Platte bedeutet, wollen wir Ihnen zu erläutern versuchen. Zunächst wollen wir Ihnen sagen, wie wir zu der Platte kamen.

I. Zur Geschichte der Steinplatte

Während der Besinnungstage für die Schönstatt-Männer der Diözese Münster am 15.12.1971 in der Schönstatt-Au Borken wurde eine Führung durch die sich noch im Bau befindliche Kirche gewünscht. In den Umrissen konnten wir die Nachbildung der Gedächtnisstätte des Gründers des Schönstattwerkes, Pater Kentenich, in Schönstatt erkennen. Einige Gliederungen des Schönstattwerkes beteiligten sich bereits an der Gestaltung der Gründergedächtnisstätte. So kam spontan der Wunsch auf, dass wir Männer uns ebenfalls an der Ausgestaltung beteiligen sollten. Sehr schnell entschlossen wir uns für den Fußboden.

Bei den folgenden Treffen wurde der Boden der Gründergedächtnisstätte geistig und materiell erarbeitet und eropfert.

Eine weitere Begebenheit ist für die Bedeutung der Platte entscheidend.

Am 1. Mai 1974 wurde auf dem Marienberg in Schönstatt die Gnadenstätte der Schönstatt-Ligamänner eingeweiht. Die Gnadenstätte soll ein Meilenstein auf

dem Weg zur Zielgestalt des Marienberges darstellen. An dieser Gnadenstätte finden wir originelle Symbole, die in der Hauptsache aus Steinen aus den verschiedenen Landesteilen bestehen; sie wurden und werden von den Diözesan-Ligagemeinschaften der Männersäule erarbeitet und beigebracht im Sinne lebendiger Bitten, die Gottesmutter solle den Marienberg als ihre Wirkstätte in Besitz nehmen.

Nachdem nun die meisten Vertreter der Diözesen der lb. Gottesmutter schon ihre Geschenke mitgebracht hatten, die Diözese Münster aber nichts anzubieten hatte, hat unser Gruppenmitglied Eduard Hillenbrand der Gottesmutter in plattdeutscher Sprache versprochen, dass wir auch noch ein Geschenk "in Petto" hätten und dieses Geschenk später bringen würden.

Im Sommer 1974 erhielt Eduard Hillenbrand eine kleine Restplatte von dem Steinfußboden der Gründergedächtnisstätte der Schönstatt-Au. Bei den nächsten Besinnungstagen war dann die Steinplatte zumeist sichtbar aufgestellt und nicht selten werden Ziele und Aufgaben der Männer und Väter anhand der Platte veranschaulicht.

Die Schönstattgruppe Borken befasst sich in ihren Gruppenabenden oft mit der Steinplatte und versucht im Gespräch und in der Diskussion Probleme und Anliegen des Alltages einzubringen und neue Impulse für den Alltag mitzunehmen.

II. Was bedeutet uns die Steinplatte?

1. die Steinplatte stellt für uns das Fundament und die Plattform dar, worauf wir stehen wollen.
2. Gottvater hat in seiner Liebe durch Christus das Fundament für die Gestaltung unseres Lebens gelegt, das ewige Gültigkeit hat.
3. Pater Kentenich hat dieses Fundament in origineller Weise dem modernen Menschen nahe gebracht. Es hat schon vielen Menschen Halt, Orientierung, Hoffnung und Mut geschenkt. Dieses Fundament soll Grundlage für unser Leben sein.

- Am 18.10.1914 schloss Pater Kentenich mit der Dreimal wunderbaren Mutter und Königin von Schönstatt im Heiligtum das Liebesbündnis. In dieses Liebesbündnis beziehen wir uns ein. Es ist uns Grundform und Zielgestalt unseres Lebens und Strebens.

Nichts ohne Dich - nichts ohne uns!

- Pater Kentenich hat den Glauben an Gottes Vorsehung - der uns in der so diesseitsorientierten Welt schwer fällt - besonders hervorgehoben und hat ihn uns vorgelebt. Wir wollen uns bemühen, unseren Alltag aus dem Vorsehungsglauben heraus zu gestalten.

- Pater Kentenich weist uns darauf hin, dass jeder von uns von Gott ein Ziel, eine Sendung übertragen bekommen hat, und dass die Gottesmutter uns helfen möchte, uns zu apostolischen Menschen zu erziehen, um so Werkzeug zu werden für die Erneuerung der Familie, des Berufslebens und der Welt in Christus.

4. Die Steinplatte ein Geschenk für die Liga-Gnadenstätte auf dem Marienberg in Schönstatt.

Mit der Steinplatte wollen wir sagen, dass wir die Sendung des Marienberges in Schönstatt zu der unsrigen machen. Der Marienberg ist Symbol für die Erneuerung des Mannes zu einem christlich-marianischen Vater, und wir sind der gläubigen Überzeugung, dass in dem Heiligtum auf diesem Berg jene Gnaden geschenkt werden, wie sie Männer der Weltberufe benötigen.

C.) **Geschichte des** (weiter ausgestalteten) **Symbols**

(mit der Gruppe um Josef Baumeister, gest. am 12.06.2002; geschrieben von Josef Baumeister, Diözesanführer des Bistums Münster im Himmel) Abgeschrieben aus der Vorlage von Baumeister durch F. Künstler am 15.1.2004).

In der ersten Gruppenstunde, nachdem der Hl. Vater das marianische Jahr uns geschenkt hat, überlegten wir Männer, was wir der Gottessmutter schenken wollten, womit wir ihr eine Freude bereiten könnten.

Wir beschlossen:

1. Uns im marianischen Jahr besonders mit dem Leben der Gottesmutter zu befassen, es vertieft in uns aufzunehmen und dadurch unseren Lebenswandel marianisch zu gestalten.
2. Als äußeres Zeichen wollen wir unsere Steinplatte in der Ringmauer der Gnadenstätte der Männerliga vervollständigen.

Gruppenstunde um Gruppenstunde arbeiteten wir an beiden uns gesetzten Zielen. Zuerst fast ausschließlich am ersten Punkt. Hier einige Meilensteine:

Das Leben der Gottesmutter war von Kindestagen an ein Leben ganz auf Gott ausgerichtet. Die Tugenden der Demut, des Gebetes, des Glaubens finden wir in ihrem Leben. Durch ihren ständigen Wandel vor Gott reift sie heran und ist bei der Verkündigung zwar erschrocken, darum lässt sie sich ganz auf Gott ein und in ihrer Ganzhingabe kann sie ihr Magnifikat singen. **"Hoch preist meine Seele den Herrn..."**

Ihre weiteren uns bekannten Lebenssituationen führen uns tiefer in ihre Gottes- und Menschenliebe ein. Aber auch Kreuz und Leid durchkreuzen ihr Leben. Hier lesen wir schon in der Hl. Schrift: **"Sie bewahrte alle diese Dinge in ihrem Herzen."** In ihrer größten Schmerzensstunde unter dem Kreuze ist sie so vollständig dem Willen des Vaters ergeben, dass sie auf das Wort Jesu hin uns alle als ihre Kinder annimmt. So kann und darf sie im Pfingstsaal nicht fehlen.

Für unsere Zeit hat P. Kentenich sich verzehrt, um uns wieder zur himmlischen Mutter zu führen. Sein Wort: - was könnten wir der Nachwelt größeres schenken, als wenn wir die Gottesmutter, unsere Herrin bewegen, sich hier wieder niederzulassen und uns ihre Taborherrlichkeiten zu offenbaren.

Dieses sein Wort (von PK) wird uns unser ganzes Leben beschäftigen. Lassen wir uns von der Gottesmutter führen und erziehen. Dann werden auch wir einst bei der Mutter - beim himmlischen Vater sein.

Unser Symbol besteht aus folgenden Teilen, bzw. Materialien:

1. Da ist erstens die Platte aus der Gründergedächtnisstätte in Borken mit der Urkunde.
2. Der Stein vom Paulusdom in Münster.
3. Die Dachziegel von der ersten Kirche in Xanten, die die römischen Soldaten gebaut und uns damit den Glauben gebracht haben.
4. Einen Stein vom Berg Tabor in Israel. Er erlebte die Verklärung Jesu mit. Möge er uns hier die Herrlichkeiten Mariens verkünden.
5. Einen kleinen Stein von „Subiako“, der Stätte, wo der hl. Benedikt seine Berufung erfuhr.
6. Ebenfalls einen kleinen Stein vom Berg Assisi, den Ort, an dem der hl. Franz wirkte.

Diese drei Steine mögen uns immer wieder erkennen lassen: Gott schenkt uns immer wieder Männer und Frauen, die uns helfen, den Weg zu ihm zu finden.

7. Die im Krieg zerschlagene Kreuzblume vom Xantener Dom. Geblieben ist nur das Kreuz.
8. Gebrannte Ziegelsteine aus unserer Heimat. Von den gleichen Steinen bauen wir unsere Häuser. Mögen sie immer Gotteshäuser sein.
9. Miteinander verbinden tut der Mörtel die einzelnen großen und kleinen Steine sowie die Platte, Dachziegel und Kreuz zu einem Ganzen. Möge Gottes und der Mutter Liebe zu uns und unsere Liebe zu den Menschen der verbindende Mörtel sein, der uns erfahren lässt:

„Heimwärts zum Vater geht unser Weg!“

10. Das Liebesbündnis mit der MTA, das ist unser Symbol, das wir hier an der Liga-Gnadenstätte auf dem Marienberg darstellen sollen und wollen.

Treue um Treue – Liebe um Liebe!

Ostwestfalen (Diözese Münster)



Fortsetzung folgt!



Fackellauf-Fackel als „Ewiges Licht“ im Taborheiligtum



Weihbischof Michael Gerber bringt zusammen mit Fackelläufern das neue "Ewige Licht" im Taborheiligtum an.

(Foto: Fackellauf)

Jedes Jahr trifft sich die deutsche Schönstatt-Mannesjugend (SMJ) zwischen Weihnachten und Sylvester zu ihrer Jahreskonferenz in Schönstatt. 2014 war für die Jugendgemeinschaft ein ganz besonderes Jahr und die Konferenz 2014 spiegelt dies wieder. Der Fackellauf von Pompeji zum Jubiläum nach Schönstatt spielte eine wichtige Rolle und

am 28. Dezember installierten die Verantwortlichen der Schönstatt-Mannesjugend in Deutschland im Schönstatt-Heiligtum auf Berg Tabor eine Fackel als neues „Ewiges Licht“. Felix Geyer, einer der Fackelläufer, berichtet.

„Shine your light!“ markiert neuen Anfang

Eines der Hauptelemente des Jubiläums war die Ankunft der Fackelläufer in der Arena in Schönstatt. Das Licht, das in die Jubiläumsfeierlichkeiten getragen wurde, war zuvor in Pompeji vom dortigen Erzbischof entzündet worden und wurde mit der Fackel, die Papst Franziskus gesegnet hatte von dort aus nach Schönstatt getragen.

Von Pompeji, weil Pater Kentenich einen Artikel über diesen Ort gelesen hatte, der ihn inspirierte, den Wallfahrtsort Schönstatt zu gründen. Indem wir das Licht von diesem Ort der ursprünglichen Inspiration holten, markierten wir den Beginn des zweiten Schönstattjahrhunderts als eine Zeit des neuen Anfangs. Das Licht der Fackel steht als Symbol für diesen Prozess.

Am 28. Dezember 2014 feierten wir den Bündnisgottesdienst und installierten die Fackel als neues „Ewiges Licht“ im Taborheiligtum. Es ist das Heiligtum der Männer und der SMJ hier in Schönstatt. Weihbischof Michael Gerber, selbst ein Fackelläufer, der auch eine Etappe unseres Weges von 1800km gerannt ist, war der Hauptzelebrant an diesem speziellen Tag.

Installiert in Verbindung mit dem Jubiläum, symbolisiert die Fackel einen neuen Anfang, eine neue Gründung für das zweite Schönstattjahrhundert. Sie erinnert



uns alle daran, dass die SMJ den Anfang der Schönstattbewegung bildete und nun auch einen Teil der Verantwortung für das nächste Jahrhundert übernimmt.

"Indem wir das Licht von diesem Ort der ursprünglichen Inspiration holten, markierten wir den Beginn des zweiten Schönstattjahrhunderts als eine Zeit des neuen Anfangs."

SMJ ist in der Welt von heute zuhause

Die Fackel repräsentiert in sich selbst, in ihrer Konstruktion, die SMJ und alles wofür wir stehen. Das Design wurde als Teil einer Projektarbeit an der Universität entwickelt und repräsentiert die Kreativität der jungen Generation bei der Lösung von Aufgaben, die ein Projekt mit sich bringt.

Um die Praktikabilität des Griffes zu testen, wurde zum Beispiel ein Prototyp mit Hilfe eines 3D-Druckers erstellt, getestet und perfektioniert und

dann aus Kunststoff gedreht.

Die Arbeit mit dem Kunststoff und die Entwicklung des Fackelgriffs machen deutlich, dass die SMJ mit der Welt von heute und allem, was ihre Technologie zu bieten hat, in Kontakt ist.

Der Körper der Fackel wurde aus Aluminium gedreht und der Deckel mit dem Gewinde für den Brenner wurde mit der Kraft einer 30 Tonnen Presse hineingepresst. Der Prozess der Bearbeitung beinhaltet präzise Handarbeit, ein waches Auge und einen Hang zur Perfektion, die unseren direkten und zupackenden Ansatz in unserer Arbeit mit jungen Leuten darstellt, die ihrerseits von Gottes Hand als seine einzigartigen Geschöpfe geschaffen wurden. Und die eingesetzte Kraft spricht von der Kraft der jungen Generation.

Viel Überlegung floss in den Brenner. Ein Gewinde musste geschnitten werden, um ihn mit dem Körper der Fackel zu verbinden. Es stellt die individuellen Wege dar, die uns mit der SMJ in ihrer Gesamtheit verbinden.

Dochte wurden gesucht, ausprobiert und ausgewählt als Kanäle, die die Energie in den Brenner transportieren. Sie repräsentieren die individuellen Wege auf denen wir unsere Energie in das Feuer unserer Arbeit mit den jungen Menschen investieren.

Die Flamme braucht Brennstoff. Das Heiligtum und alles, was es repräsentiert, gibt uns diesen Kraftstoff durch das Liebesbündnis, das uns durch die Gottesmutter mit dem dreifaltigen Gott verbindet. Das Öl, das aus Tausenden von Kernen gewonnen wurde, steht für all die Energie, die jeder von uns durch sein Engagement und seinen Enthusiasmus in das Leben der SMJ einbringt.

Als internationale Gemeinschaft in die Welt hineinwirken

Die 4 Schrauben, die den Halter der Fackel im Heiligtum neben dem Tabernakel in der Gegenwart Christi und vor dem Bild der MTA verankern, stellen die 4 Himmelsrichtungen und damit die Internationalität der SMJ dar. Unsere Arbeit in der Gegenwart Christi und im Liebesbündnis mit der Gottesmutter ist unumkehrbar im Heiligtum als unserer Heimat verankert.

Der Arm des Halters mit seinem Ring hält die Fackel und ihre Flamme in die Welt hinein. Es ist ein Symbol für unsere Gemeinschaft, die das Feuer des neuen Anfangs in ihren Händen hält.

Dadurch, dass die Fackel zum „Ewigen Licht“ wurde, gibt sie Zeugnis von der Treue der SMJ zu ihrer Mission während der vergangenen 100 Jahre.

„Hier bin ich“ / „Aqui estoi“ waren die Worte mit denen Javier die Fackel der MTA ins Heiligtum brachte. Dieses „Hier bin ich“ / „Aqui estoi“ wird so unser Versprechen an die Gottesmutter für die Zukunft Schönstatts. Das Versprechen treu zu unserem Bündnis mit ihr zu stehen und unsere Zusicherung, unser Licht leuchten zu lassen:

„Shine your light!“

Felix Geyer

Nachbetrachtung

Meine Eindrücke vom Jubiläumsfest 2014 in Schönstatt von Matthias Klobuchowski

Für mich persönlich hat das Fest nicht erst am Wallfahrtstag begonnen, sondern schon Wochen davor.

In den Wochen davor habe ich große Freude gehabt, über die ganze Vorbereitung zum Fest zu lesen, über die Volontäre, die mit Liebe und offenen Herzen nach Schönstatt einreisen würden, um der Gottesmutter und uns zu dienen, zu helfen und mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Was ich mit großem Interesse beobachtet habe, war die Vorbereitung und Ausführung des Fackellaufes der Mannesjugend. Ich habe auf meinem Smartphone die App Fackellauf installiert und immer gewusst, wo unsere Männer sich gerade befanden.

Es war schön, mit Herz und Leib mit den Männern virtuell zu laufen. Viele von uns arbeiten, sind zu alt oder krank und es war nicht möglich, selber teilzunehmen, aber über das Handyprogramm oder Internet waren wir mitten drin. Sie haben uns alle motiviert und uns Hoffnung gegeben. Es war schön zu sehen, wie die Fackel über Straßen, Berge, Länder in Richtung Schönstatt unterwegs war und überall das Feuer in den Herzen der Menschen, egal ob jung oder alt oder welcher Nationalität, angezündet hat. Durch die Fackel sind wir noch mehr eine große Familie geworden mit dem Segen unseres Papstes Franziskus.

Dann kam der Samstag früh, ich war so aufgeregt und gleichzeitig so glücklich, dass es soweit war: wir fahren nach Schönstatt!! Den ganzen Weg nach Schönstatt habe ich überlegt, wie ist es dort, was wird mich dort erwarten?? Und ich muss sagen, schon beim Ankommen habe ich große Liebe und Familienzugehörigkeit gespürt, Bereitschaft der Helfenden und Freude auf jedem Gesicht, dem ich begegnet bin.

Dann die Anmeldung, ich muss sagen: es war organisatorisch eine große Aufgabe, die mit Hilfe der Gottesmutter hervorragend bewältigt worden ist.

Weiter, der Weg zum Urheiligtum, auf dem wir so viele Leute gesehen haben von verschiedenen Ländern. Es war ein großes Erlebnis, so viele Nationen zu sehen, die ihre Mentalität nach Schönstatt mitgebracht haben. Sie haben die Freude in verschiedener Form gezeigt mit Musik, Tanz oder stillem Gebet. Ich hatte Glück zu erleben, wie die Pilger aus Afrika mit ihren Trommeln und Tanz in der großen Warteschlange unterwegs waren, Freude pur!!!

Dann der Besuch am Grab Pater Kentenichs, den wir mit so vielen anderen Leuten geteilt haben. Es war wunderbar und ich wusste sofort, dass ich einer großen Familie angehöre, einer Familie, die verschiedene Nationen zusammenführt unter dem Schutzmantel unserer MTA.

Weiter die Heilige Messe, beeindruckend, große Ovationen, Liebesrufe von vielen Leuten. So haben wir die Gefühle herausgelassen. Als gutes Beispiel für uns: es waren die Leute aus Brasilien, Spanien, Portugal, Chile, Italien, die uns zeigten, wie man Feste feiert, sie haben es im Blut. SPONTAN!

Dann abends die Abschlussfeier, das war traumhaft schön, und dazu die Schwester Maria Goretti Nguyen aus Vietnam, nicht einmal 1,60 Meter groß, aber mit einer Stimme wie ein Engel. Sie hat ihr Lied für unsere MTA angefangen zu singen und plötzlich waren tausende von Menschen mäuschenstill. Ich muss sagen, sie hat eine wunderbare Stimme, die zu ihr passt, obwohl sie so zierlich ist. Die Weihe und die ganze Zeremonie in verschiedenen Sprachen, das hat bestimmt jedem gefallen.

Ich möchte noch etwas sagen, ich hatte so ein Gefühl, dass ich im Paradies auf Erden bin. Ich habe nach links, rechts oder auf den Berg geschaut, alle waren verzaubert.

In der Luft war der Hauch der ewigen Liebe, den unsere MTA mit ihrem Jesuskind und unserem Dreifaltigen Gott über Schönstatt herabgesenkt hat. Ich hatte öfters Tränen in meinen Augen, aber nicht aus Trauer, sondern weil ich so glücklich war.

In Schönstatt habe ich so viele junge Menschen gesehen. Sie sind unsere Hoffnung für das Weiterleben von Schönstatt und dem Bündnis mit unserer MTA. Sie sind der Spiegel der Pater Kentenich-Idee, sich unserer Gottesmutter zu weihen ohne wenn und aber in der jetzigen modernen Zeit, in der sehr oft ohne Gott und Jesus gelebt wird.

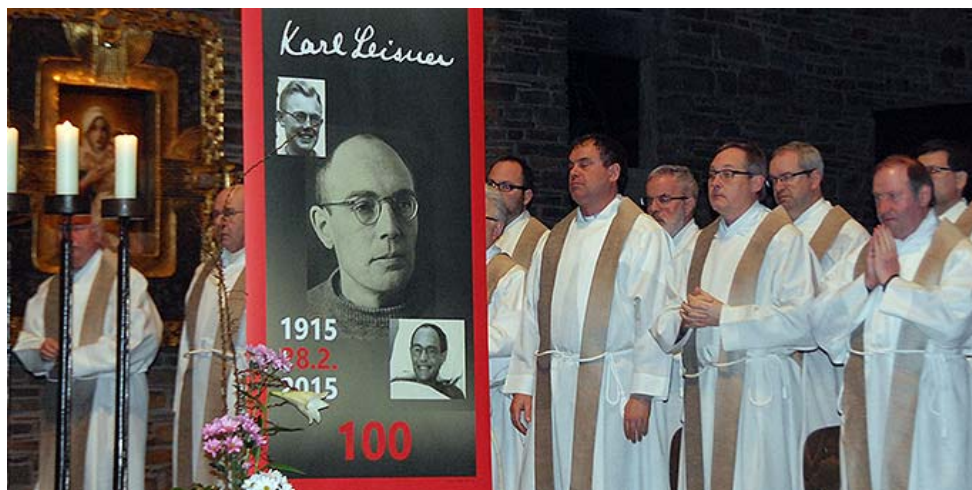


Segne auch, Höchster, meine Feinde – Gedenkgottesdienst an Karl Leisner in Schönstatt

Hbre. „In einer Welt, die so unfriedlich ist, da ist Karl Leisners Wort, ‚Segne auch, Höchster, meine Feinde‘, das auf der neuen Karl Leisner Briefmarke zu lesen ist, fast eine Provokation.“ Das betonte Erzbischof em. Dr. Robert Zollitsch, Freiburg i.Br. bei der Eröffnung eines Gedenkgottesdienstes für den Seligen, der anlässlich dessen 100. Geburtstages (28.2.) und seines 100. Taufages (3.3.), der am Abend des 4. März in der Anbetungskirche, Berg Schönstatt, Vallendar, gefeiert wurde. Karl Leisners Wort mache deutlich, dass ein Weg der Versöhnung möglich sei, wenn Feinde bereit seien, sich auf einen Weg des Miteinanders zu begeben.

Gemeinsam mit Zollitsch konzelebrierten 30 Priester und Patres der vier schönstättischen Priestergemeinschaften. Die größte Gruppe unter ihnen, die internationale Leitungskonferenz des Schönstatt-Institutes Diözesanpriester, die

derzeit u.a. auch mit Blick auf den im kommenden Jahr stattfindenden Generalkongress der Gemeinschaft im Priesterhaus Moriah zur Tagung versammelt sind.



(Foto: Brehm)

In der Gottesdienstgemeinde waren zusätzlich zu den am Ort lebenden Mitgliedern der verschiedenen Schönstatt-Gemeinschaften und interessierten Personen aus der Umgebung Schönstatts auch eine Gruppe von Marienschwestern, die zur „Oberinnen-Schulung“ der deutschsprachigen Provinzen der Schönstatter Marienschwestern versammelt waren.

Von leidenschaftlicher Christusliebe erfasst

Das Bild von Karl Leisner, das der emeritierte Freiburger Erzbischof in seiner Predigt zeichnete, stellte Leisner einerseits als eine selbstbewusste, glaubensstarke und von einer leidenschaftlichen Christusliebe erfasste Persönlichkeit dar, die sich den Herausforderungen ihrer Zeit stellte und sich „als Kämpfer für Gott und seine Sache“ gerufen wusste. Andererseits wurde in den Ausführungen Zollitschs auch deutlich, wie sehr Karl Leisner auch um seine Berufung zum Priestertum ringen musste. „Karl hat ganz klar den Priesterberuf vor Augen“, so Zollitsch. „Aber er entdeckt mehr und mehr, was es heißt, als Mann in Liebe mit einer Frau verbunden zu sein und eine Familie zu haben. Er ist hin- und hergerissen zwischen zwei faszinierenden Idealen.“ In einem harten und fast zermürbenden „Entscheidungskampf“ sei Karl Leisner Jesus Christus „kräftig entgegen gewachsen“ und habe deshalb im Februar 1939, vor seiner Diakonenweihe, in seinem Tagebuch notieren können: „Einst schrieb ich in jugendlichem Idealismus: Christus, meine Leidenschaft. Heute schreibe ich — schrecklich ernüchtert, aber geklärt: Jesus Chris-

tus, meine Liebe, mein Ein und Alles. Dir gehöre ich ganz und ungeteilt! So sei es!“



In seiner Predigt wies Erzbischof Zöllitsch u. a. darauf hin, dass Karl Leisners Lebensweg entscheidend von der Berührung mit der Schönstatt-Spiritualität mitgeprägt wurde.

(Foto: Brehm)

Zöllitsch: "Ich bin überzeugt, im Leben und Ringen Karl Leisners, in seinem Kämpfen und seiner Hingabe als Ganzopfer ist uns ein faszinierender Seliger geschenkt, ja in seiner Person ein Schatz, den es zu heben gilt."

Gott tiefer finden durch Schönstatt

Dass Leisners Lebensweg eng mit Schönstatt verbunden war, zeigen Aufzeichnungen aus seinem Tagebuch. Angeregt durch eine Tagung für Gymnasiasten in Schönstatt 1933 formuliert er sein persönliches Lebensideal: „Christus – Du bist meine Leidenschaft“. Und er entscheidet sich, eine geistliche Tagesordnung zu führen, so wie es bei den Exerzitien, an denen er im Anschluss an die Tagung in Schönstatt teilnahm, vorgeschlagen wurde. „Das leitet ihn“ so Erzbischof Zöllitsch, „und so kann er zwei Jahre später im Rückblick diese Exerzitien als seine Wende zum ‚Apostolat der Jugend‘ bezeichnen.“ In der Rückschau auf sein Ringen um seine Berufung zum Priestertum wird ihm, der von Jugend an eine selbstverständliche Marienliebe hatte, selbst deutlich, wie er von der Gottesmutter geführt wurde und welche Kraftquelle das Heiligtum in Schönstatt für ihn bedeutete. In seinem Tagebuch notiert er am 31. Dezember 1937: „Nie vergess‘ ich die Tage von Schönstatt, wo zu Füßen der Gottesmutter der große Kampf um Liebe und Beruf begann. Das war gewaltig.“ Und am 5. April 1938 ergänzt er: „Ja, es ist so: immer wieder hat sich die liebe Gottesmutter, die gütige heilige Jungfrau ihrer Schönstatter als Werkzeug bedient, um mich zu führen zu meinem einzig wahren Selbst, zum höchsten persönlichen Ideal, das da in meinem Herzen brennt: Priester Jesu Christi, ihres Sohnes zu werden.“ Gemeinsam mit seiner Schönstattgruppe vollzieht er eine Weihe an Maria, in der er im Sinne eines Blankoschecks sein Leben der Gottesmutter und Gott ganz zur Verfügung stellte. Erzbischof Zöllitsch: „Für ihn stand auch in der Hölle von Dachau außer Frage: ‚Beim Blankoscheck bleibt's‘.“

Sieger in Ketten

Karl erlebt die Hölle von Dachau. Auch wenn der Alltag noch so demütigend und schmerzhaft ist, für ihn stand außer Frage: „Die Zeit verlangt dich! Es geht um das letzte Geheimnis in dir. Und das ruft dich zum Ganzopfer für die anderen, für dein deutsches Volk.“ Die Schönstatt-Priestergruppe, der er in Dachau angehört, gestaltet ihm sein Primizbild: die mit Ketten gefesselten Hände, die sich nach oben öffnen zur Krone: Sieger in Ketten. Die Gewissheit des letzten Sieges, des Ostersieges konnte ihm keiner nehmen. Das, was ihm sein Gruppenführer, der spätere Bischof von Münster, Heinrich Tenhumberg, in der Osternacht 1939 ins Tagebuch schrieb, wird Wirklichkeit „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein, ist es aber gestorben, so bringt es viele Frucht!“ Erzbischof Zollitsch: „Und Karl war so gereift, dass er auf seinem Sterbebett beten konnte: ‚Segne auch, Höchster, meine Feinde!‘.“

Den Schatz heben

Ob sich die Schönstattfamilie des Geschenkes, das Gott ihr mit Karl Leisner gemacht habe, und seiner prophetischen Botschaft genügend bewusst sei, fragte Erzbischof Robert Zollitsch am Ende der Predigt. „Er ist der Erste aus unserer weltweiten Schönstattfamilie, der uns als Seliger vor Augen gestellt wurde. Papst Johannes Paul II. reiht ihn bei seinem ersten Besuch in Deutschland für die Priester und Priesterkandidaten beim Treffen in Fulda unter die priesterlichen Vorbilder ein. In Straßburg stellt er ihn 1988 als Vorbild für die europäische Jugend vor. René Lejeune widmet seine Biografie über Karl Leisner ‚Der Jugend Europas, allen Jugendlichen der ganzen Welt, (und) den Priestern, die aus ihrer Mitte hervorgehen.‘ Ich bin überzeugt, im Leben und Ringen Karl Leisners, in seinem Kämpfen und seiner Hingabe als Ganzopfer ist uns ein faszinierender Seliger geschenkt, ja in seiner Person ein Schatz, den es zu heben gilt: Für die Jugend, für die Priester, für unsere weltweite Familie. Danken wir Gott für Karl Leisner, lassen wir uns von seinem Feuer entzünden!“

PressOffice Schoenstatt



Amtszeit von Pater Dr. Lothar Penners als Leiter der Schönstatt-Bewegung in Deutschland endet im April

Hbre. Im Rahmen der Delegiertentagung der Schönstatt-Bewegung in Deutschland wurde Pater Dr. Lothar Penners, der während zwei Amtszeiten insgesamt 12 Jahre Leiter der Bewegung im Gründungsland Schönstatts war, am 15. März 2015 aus dem Amt verabschiedet. Pater Theo Breiting, Vorsitzender des Landespräsidiums der Schönstatt-Bewegung Deutschland, dankte Penners im Namen der Bewegung für seinen unermüdlichen, kräftezehrenden und aufreibenden Einsatz, in dem Penners „als Bewegungleiter vieles und viele bewegt“ habe.

Ein Nachfolger im Amt wird vom Landespräsidium voraussichtlich erst im Herbst 2015 eingesetzt werden.



Pater Theo Breiting, Vorsitzender des Landespräsidiums, bei der Laudatio für Pater Lothar Penner

(Foto: Brehm)

Inspiration der Schönstatt-Bewegung

Durch all die Jahre hindurch habe Penner bei Oktoberwochen, durch die Leitartikel im Bündnisbrief sowie durch viele Publikationen und Materialien, die er mit seinem Büro herausgegeben habe, für die *Inspiration der Schönstatt-Bewegung* gesorgt, hob der Vorsitzende des Landespräsidiums hervor. Diese genuine Aufgabe des Bewegungsleiters habe Penner „durch einen immer neuen Blick auf aktuelle Zeitereignisse („Zeitenstimmen“), durch die Weitung des geistigen Horizonts und die Darstellung größerer Zusammenhänge und durch viele geistreiche Anregungen und Impulse“ gemeistert.

Wichtige Ereignisse und Neu-Ausrichtung der Bewegung

Breiting benannte einige wichtige Ereignisse, die in die Amtszeiten des bisherigen Bewegungsleiters fielen und deren Gestaltung Penner direkt oder indirekt mitgestaltete: der Weltjugendtag und das internationale Jugendfestival in Schönstatt im Jahr 2005, die drei Etappen des „Zukunftsforums“ der deutschen Bewegung in den Jahren 2008 bis 2010, die Feier des 100. Priesterweihe-Jubiläums Pater Kantenichs im Jahr 2010, die Gestaltung der Vorbereitungsjahre auf das Schönstatt-Jubiläum 2014 hin, mit den Akzenten „Gott ist ein Gott des Lebens“, „Ein Heiligtum in unserer Mitte“ und „Geht, ich sende euch“, sowie die große Jubiläumsfeier der Schönstatt-Bewegung in Deutschland zum Auftakt des Jubiläumsjahres am 18. Oktober 2013 mit dem *„Liebesbündnis für die Menschen in unserem Land“*. Zusammen mit dem Projekt der Pilgerwege zum Urheiligtum, das viele Menschen mit der Kraftquelle Schönstatts in Verbindung bringen wolle, sei das Liebesbündnis für die Menschen in unserem Land als Jubiläumsgeschenk der Schönstatt-Bewegung Deutschlands an die Gottesmutter gleichzeitig eine *Neu-Ausrichtung* der Bewegung für die kommende Zeit! Es gehe darum „für die

Verwirklichung einer umfassenden ‚*Bündniskultur*‘ in allen unseren Lebensbereichen Sorge zu tragen“, so Breitingen.

Ökumenische Offenheit im Horizont des apostolischen Weltverbandes

Penners habe sein Amt aber immer auch als Aufgabe verstanden, die über die Schönstattbewegung hinaus gehe. „Deshalb war es Dir immer ein Anliegen, Kontakte zu führenden kirchlichen Kreisen in unserem Land zu knüpfen und auch immer wieder Bischöfe nach Schönstatt einzuladen“, resümierte Breitingen. Der Einsatz für eine „lebendige Fühlungnahme“ mit anderen Geistlichen Gemeinschaften sowie der Aufbau und die Pflege persönlicher Freundschaften im ökumenischen Miteinander habe u. a. dazu geführt, dass Schönstatt einen bedeutsamen Beitrag zum Entstehen des Netzwerkes ‚Miteinander für Europa‘ bei den Treffen in Stuttgart, München und Brüssel leisten konnte, und im Oktober 2013, im Rahmen des Jubiläumsauftrages, der beeindruckende Tag „Schönstatt im Dialog“ möglich wurde. „Hinter all diesen Bemühungen steckt wohl die ursprüngliche Idee des Hl. Vinzenz Pallotti von einem Zusammenschluss aller apostolischen Kräfte in einem apostolischen Weltverband, die Dich inspiriert und getragen hat und die seit jeher ein Herzensanliegen von Dir ist“, machte Pater Breitingen vor den etwa 180 Delegierten der Schönstatt-Bewegung in Deutschland deutlich.

Soiré mit Liedern und einem Interview zu 12 Jahren Bewegungsleitung

Schon am Abend zuvor, der anlässlich der Verabschiedung von Pater Penners als Soiré gestaltet war, mit einem gemeinsamen Abendessen im Foyer des Pater-Kentenich-Hauses, mit einem Liederabend des Liedermachers Wilfried Röhrig, der in zwei Teilen gemeinsam mit Carolin Ankenbauer und Amin Jan Sayed Lieder aus dem Musical „Auf dem Hochseil“ und Lieder aus seinem neuen Projekt „Gemeinsam – Lieder auf dem Ehweg“ zu Gehör brachte, hatte Pater Lothar Penners im Gespräch mit Moderator David Brähler unter dem Titel „12 Jahre Bewegungsleiter in einer bewegten Zeit“ deutlich gemacht, dass es ihm in seiner Amtszeit unter anderem um eine dreifache Öffnung der Schönstatt-Bewegung gegangen sei. „Eine kirchliche Öffnung, eine geistige Öffnung und um eine gesellschaftliche Öffnung.“ Er habe einiges dafür getan, um Schönstatt in Kommunikation mit Vertretern der Kirche zu bringen, was u. a. darin zum Ausdruck gekommen sei, dass während seiner Amtszeit verschiedene Bischöfe an den Oktoberwochen der Bewegung teilgenommen hätten. Auch die Teilnahme am „Miteinander für Europa“ sei eine große Chance für die geistige und kirchliche Öffnung gewesen. In der Vorbereitung und Durchführung des Weltjugendtages 2005, beim Besuch des Weltjugendtag-Kreuzes und der Marien-Ikone im Urheiligtum in Schönstatt, habe er, so P. Penners, besonders das Gefühl gehabt, „dass sich der Lebensstrom der Kirche und der Lebensstrom Schönstatts damals im Urheiligtum berührt haben“. Auch das Pfingstgebet für den Dialogprozess der Kirche in Deutschland sei ein Projekt, um sich als Schönstatt-Bewegung bewusst mit den Anliegen der

Kirche zu verbinden. Dankbar zeigte sich Pater Penners in einem Pressegespräch, dass auch im gesellschaftlichen Bereich, bei verschiedenen Anlässen, so z. B. bei Veranstaltungen Schönstatts auf Katholikentagen oder auch bei verschiedenen zentralen Begegnungen und Feiern in Schönstatt, der Austausch mit Vertretern aus Wissenschaft und Politik möglich geworden sei.

Bei den drei Vorbereitungs Jahren auf das Jubiläum habe die Spurensuche im „Gott des Lebens-Jahr“ deshalb eine besonders wichtige Rolle gespielt, weil diese Strömung auch der Ansatz einer Übersetzung der Schönstatt-Spiritualität nach außen sei. Das „Jahr des Heiligtums“ sei vielleicht etwas „individuell“ geblieben, habe nicht so eine Stoßkraft entfaltet, sei aber durch das Geschenk des Heiligtums durch die Pallottiner an Schönstatt natürlich ein herausragendes Ereignis geworden.

Gefragt nach Motiven auf einer Doppelkarte, die die Delegierten nach der Tagung in ihre Diözesen und Gemeinschaften mitnehmen können, betonte Penners, dass beim Jubiläum 2014 während der Bündnisfeier zu spüren gewesen sei, dass hier etwas Besonderes geschehen sei. Daher sei das Bild des Einzuges der Gottesmutter ein sprechendes Motiv, verbunden mit den drei Worten aus dem Sendungswort von Pater Heinrich Walter: „Wir wählen den Weg der Heiligkeit. Wir leben authentische und starke Bindungen. Wir treffen eine missionarische Entscheidung“. Diese drei Worte fassten zusammen, was beim Jubiläum angeklungen sei, was das Jubiläum programmatisch wollte, und gäben einen Impuls und Hinweis für den Weg der Bewegung in die Zukunft.

Auszeit zum Auftanken und Erholen

Pater Penners habe sich über 12 Jahre mit seinen vielfältigen Talenten in das Amt des Bewegungsleiters eingebracht und die herausfordernde Arbeit gemeistert, unterstrich Pater Theo Breitinger am Ende seiner Laudatio: „nicht immer spannungsfrei, und auch nicht alles von Erfolg gekrönt - aber wo gibt's das schon?!“ Jetzt stehe ihm eine Sabbatzeit zur Erholung und zum physischen und geistigen Auftanken zu. Dazu wolle Penners u. a. eine – aus familiären Gründen - schon lange ersehnte Reise in das berühmte St. Petersburg machen, so Breitinger. „Als Dank für Deine Dienstein unserer Bewegung schenkt Dir die deutsche Schönstattbewegung diese Reise nach St. Petersburg und wünscht Dir, dass Du dort in der Begegnung mit der Geschichte, mit Kunst und Kultur viele neue Anregungen bekommst für Deine nächste Lebensphase.“ Mit minutenlangem Applaus stellten sich die anwesenden Delegierten aus den Diözesen, Gemeinschaften, Initiativen und Projekten hinter die Worte von Pater Breitinger und brachten auf diese Weise ihren Dank zum Ausdruck für den unermüdlichen Einsatz eines Priesters, der die Schönstatt-Bewegung Deutschlands in bewegter Zeit über die Schwelle in ihr zweites Jahrhundert geführt hat. „Vielen Dank, Pater Penners!“



Penners dankt allen, die ihn in seiner Aufgabe als Bewegungsleiter unterstützt und begleitet haben. (Foto: Brehm)

Nachfolge muss noch geregelt werden

Einen Nachfolger im Amt des Leiters der Schönstatt-Bewegung Deutschland habe das Landespräsidium noch nicht bestimmt. Wegen personellen Veränderungen in der Gemeinschaft der Schönstatt-Patres, die sich aus dem im August 2015 stattfindenden Generalkapitel ergeben werden, aber auch um genügend Zeit zu geben für die entsprechenden Vorüberlegungen und für das Einholen der Voten von Zentrale-Mitarbeitern, Gemeinschaften und Diözesen, werde es eine etwa halbjährige Vakanz-Zeit beim Amt des Bewegungsleiters geben, so Breitingner.

PressOffice Schoenstatt



Für eine Kultur des Bundes – Delegiertentagung der Schönstatt-Bewegung Deutschland

Hbre. Nach einer Unterbrechung in den Jahren 2013 und 2014, in denen die Delegiertentagung der Schönstatt-Bewegung Deutschland aufgrund der Jubiläumsfeiern des 100. Geburtstages Schönstatts nicht wie gewohnt um den 18. Oktober herum stattfinden konnte, hat die Schönstatt-Bewegung in Deutschland nun mit einem neuen Konzept vom 13. bis 15. März 2015 die Jahresdelegiertentagung wieder aufgegriffen. Neu war nicht nur die Aufteilung der bisherigen „Oktoberwoche“ in das Treffen von Lebensträgern und Verantwortlichen im Frühjahr und die noch bevorstehende Oktobertagung im Herbst (16.-18.10.2015), neu war auch der Arbeitsstil in kleinerer Runde, der die Teilnehmer viel stärker in die Thematik

des Treffens, in die Erarbeitung zentraler Aspekte für die Bewegungsarbeit und damit in die Zukunfts-Planung der Bewegung einbezog.

Erlebnisse, Früchte, Deutung

„Weißt Du noch, was wir vor 146 Tagen um diese Zeit gemacht haben?“, diese Frage von der Schönstatt-Mannesjugend SMJ, die den ersten Vormittag der Delegiertentagung moderierte, war eine Einladung an die Tagungsteilnehmer, noch einmal einzutauchen „in diese vier Tage im Oktober“. Denn vor 146 Tagen genau war der 18. Oktober, der 100. Geburtstag der Schönstatt-Bewegung. Auf sehr einfühlsame Weise war es mittels Videoclips, Kurzinterviews und Murmelfhasen, Erzählungen, Statements und Zeugnissen möglich, Impressionen, Höhepunkte und Wirkungen der vier Tage im Oktober 2014 nachzuerleben und noch einmal präsent zu machen.

So konnte man z. B. von Walter Dejon, beim Jubiläum hauptverantwortlich für Sicherheitsfragen und Besucherlenkung, erfahren, dass Polizeikräfte, die beim Jubiläum Dienst tun „mussten“, ihren Einsatz als Kontrastprogramm zu dem erfahren haben, was sie sonst oft erleben.

Beeindruckend waren auch die Zahlen, die Simone Höhn, hauptverantwortlich für die Koordination von etwa 800 Helfern benennen konnte: „16.001 Mittagessen ausgegeben; 3,5 km Kabel verlegt; 9.000 Vigil-Lichter beklebt; 17 Shuttlebusse im Ringverkehr organisiert; 12.486 Kabelbinder verarbeitet; ...“

Ehepaar Rosa Maria und Josef Wieland, beim Jubiläum für das Bündniskulturzelt Familie verantwortlich, erzählten davon, dass der Besuch ihres Teams während der Rom-Tage beim Päpstlichen Rat für die Familie zur Auswirkung hatte, dass das ganze Team zu einer die Familien-Synode vorbereitenden Tagung eingeladen wurde. Das Bündniskulturzelt Familie habe eine überwältigende Fruchtbarkeit der schönstattischen Familienarbeit gezeigt und eine gegenseitige Befruchtung von Beispielen gelingender Ehe- und Familienprojekte sowie eine internationale Vernetzung bewirkt.

„Im Bündniszelt Jugend haben wir immer wieder davon gesprochen, dass wir gemeinsam an den Start gehen für das neue Schönstattjahrhundert – so, wie die erste Gründergeneration 1914“ sagte Johannes Höfle zum Abschluss des Vormittages. Beim Jubiläum seien irgendwie alle an den Start gegangen und jetzt komme es darauf an, „dass wir andere und uns gegenseitig motivieren, immer mehr ‚Heiligkeitswege‘ zu gehen, jeder auf seine Weise.“

Bündniskultur als Zukunftsvision

Im Beitrag von Pater Dr. Lothar Penners, der den Gesprächskreisen am Nachmittag vorstand, empfahl der scheidende Leiter der Schönstatt-Bewegung Deutschland den Delegierten im Hinblick auf den Weg Schönstatts in die Zukunft, sich einerseits eine gute Zeit lang von der „liebvollen barmherzigen Gnade des Jubi-

läums“ tragen zu lassen und im Bewusstsein zu gehen, „neu angenommen, entzündet und gesandt zu sein.“ Andererseits gelte es aber auch, auf die Realität der Schönstattfamilie, der Kirche und des Landes zu schauen. In diesem Zusammenhang sei es eventuell wichtig, eine mittelfristige Perspektive für die Ausrichtung der Bewegung zu entwickeln.

Zunehmende Polarisierung in Welt und Kirche

Bei einem Blick auf die Zeit, so Penners, müsse eine zunehmende Polarisierung im politischen wie auch im religiösen Raum konstatiert werden. Der „Clash of Civilisation“ sei, wie vor Jahren prognostiziert, jetzt eingetroffen. Mit der Ukraine-Krise sei die friedvolle Entwicklung des Kontinents Europa unterbrochen. Es gäbe neue mentalitätsmäßige Polarisierungen zwischen der Betonung des Nationalen und der Betonung Europas, zwischen „Abendländern“ und „Fremden“, und beobachtbar sei ein Aufstand bzw. eine Resignation gegenüber dem Euro-Raum und seinen wirtschaftlichen Maximen zwischen Finanzkonsolidierung und Investitionsforderungen. Das Projekt „Einigung Europas“ stehe noch einmal ganz neu vor einer Bewährungsprobe.

Polarisierungen seien auch in der Kirche zu beobachten, manchmal eher verdeckt, etwa in Fragen der „Geschiedenen-Pastoral“. Manche sehnten sich nach den Zeiten von Johannes Paul II. oder Benedikt XVI., in denen noch alles klar schien. „Manche übertriebene Identifizierungen mit dem Pontifikat von Papst Franziskus scheinen nahe zu legen, die angebliche Stabilität des katholischen Systems sei nun endgültig entbehrlich.“ Obwohl durch den Gesprächsprozess in der Kirche in Deutschland ein größeres Maß an Dialog und Annäherung von Mentalitäten erreicht worden sei, fühlten sich immer mehr Menschen in den pastoralen Großräumen heimatlos.

"Garten des Menschlichen" als Voraussetzung für den "Garten der neuen Schöpfung"

Ohne vorschnell nach dem Rezeptblock greifen zu wollen, stelle sich ihm die Frage, so Penners, ob angesichts solcher Polarisierungen die Menschen in Kirche und Gesellschaft nicht so etwas wie den „Garten des Menschlichen“ suchen, „in dem man beheimatet ist, in dem etwas wächst, in dem Kommunikation möglich ist, in dem Miteinander sich ereignet?“ Ohne einen solchen erlebbaren „Garten“ könne der „Garten der neuen Schöpfung“ in Jesus und Maria nicht Wurzel fassen. Kultur, so Penners, sei immer umgreifend, betreffe Natur und Gnade. Das Motiv der Bündniskultur habe ganz zentral mit dem Neuen Menschen in der neuen Gemeinschaft, dem geistbeseelten, idealgebundenen Menschen zu tun, und nach 2.000 Jahren Abendland und Neuzeit habe Bündniskultur heute auch zentral etwas zu tun mit Vernetzung, mit Förderativität, mit Freiheit und Gliedhaftigkeit.

Penners stellte die Frage in den Raum, ob es im Umkreis des „Liebesbündnisses für die Menschen in unserem Land“ nicht gut wäre, wenn sich im Sinne einer Bündniskultur „die kulturell menschliche, anthropologische Fragestellung mit unserer Pädagogik, mit unserem Apostolat, mit Schönstatt als solchem verbinden würde.“ Dadurch, so Penners, könne das Liebesbündnis eine Kraft entfalten, ein Ansatz werden „für eine geistbeseelte, offene, aber auch gebundene Kultur, nach der die Menschen Ausschau halten.“

In den sich anschließenden Gruppengesprächen standen die Fragen nach einer längerfristigen Ausrichtung der Arbeit der Schönstatt-Bewegung in Deutschland nach den Jubiläumserfahrungen sowie die Thematik der Bündniskultur im Mittelpunkt. Die zusammenfassende Plenumsrunde machte deutlich, dass die Delegierten die Mitarbeit an einer „Bündniskultur“ im Sinne einer mittelfristigen Ausrichtung der Bewegungsarbeit für hilfreich und wünschenswert erachten. Es wurde aber auch deutlich, dass es noch einige Konkretisierungen braucht, um die Vision einer „Bündniskultur“ im Hinblick auf die konkrete Arbeit in Projekten, Initiativen, Gliederungen und Zentren aufzuschließen.

Gebetszeit am Urheiligtum

Der Tag endete mit einer beeindruckenden dreiteiligen Gebetszeit. Begonnen wurde in der Pilgerarena, versammelt um die fünf großen Krüge, in denen beim Jubiläum die Beiträge der Menschen aus aller Welt gesammelt wurden und die bei den großen Feiern auf der Bühne und am Urheiligtum zu sehen waren. Die Verbindung von Musik vom Jubiläum, die über eine eigens aufgestellte Anlage eingespielt wurde mit einer punktuellen Beleuchtung des riesigen Pilgerplatzes, führte bei vielen Delegierten zu Jubiläumsfeeling. Die Gebete griffen die Jubiläumserfahrungen auf und waren ein einziger Dank für die durch das Jubiläum geschenkte Gnade Gottes.

Im zweiten Teil der Gebetszeit, einer Prozession von der Pilgerarena zum Urheiligtum, stand die Bitte um den Heiligen Geist für alle Entscheidungen über den weiteren Weg der Schönstatt-Bewegung in Deutschland im Mittelpunkt. Dabei gaben sinnfällige Worte, die das Jubiläum mitprägten, den meditativen Texten eine besondere Note.

Beim Urheiligtum schließlich, „am Ort des Liebesbündnisses, am Ort, wo sich Erde und Himmel, Gegenwart und Zukunft begegnen“, wie es in der Feierstunde hieß, hielten die Delegierten Anbetung vor dem ausgesetzten Allerheiligsten. Die von der Vorbereitungsgruppe initiierte und von Benjamin Brehm praktisch umgesetzte Beleuchtung des Urheiligtums in langsam wechselnden Farben sowie eine auf die Mauern des Urheiligtums projizierte Brücke, die sinnfällig deutlich machte, dass die Schönstattfamilie hier seit hundert Jahren erfahren darf, dass Maria die Brücke ist, die Himmel und Erde verbindet, machte diese Anbetungszeit zu

einem eindrücklichen Erlebnis. Als schließlich zur Brücke noch die „Wortwolke“ vom „Liebesbündnis für die Menschen in unserem Land“ eingeblendet wurde, war es nicht schwer, sich im Gebet mit bekannten und unbekannten Menschen zu verbinden und für sie das Liebesbündnis zu erneuern. Bündniskultur konkret!

2. Teil folgt!

PressOffice Schoenstatt



Besinnungstage für Männer im Schönstatt-Zentrum Aulendorf



Dreißig Männer waren Anfang Januar der Einladung der Schönstatt-Männerbewegung zu den Besinnungstagen nach Aulendorf gefolgt.

Zum zweiten Mal begleitete Jörg Simon, Seelsorger im Altenzentrum von Offenbach/Main und Mitglied der Schönstatt-Priesterliga, als Priester und Referent die Besinnungstage.

Das zentrale Thema seiner Vorträge war das Jahresthema der Männerbewegung 2014-2015 „Im Liebesbündnis den Neuaufbruch wagen“. Für ihn – so sein persönliches Zeugnis – ist das Liebesbündnis wie „ein Halteseil“, das ihn die Erfahrung lehrt: Die MTA sorgt.



Kraft aus dem Liebesbündnis

„Pfarrer Simon bereichert die Besinnungstage ungemein, er ist ein großer Gewinn!“ Diözesanführer Franz Bradler ist glücklich, dass Simon es verstand, „die Männer zu begeistern“ und ihnen das Liebesbündnis zu erschließen als einen guten Weg, mit Gott mitzuwirken und etwas aus der uns geschenkten Zeit zu machen. „Biene sein, nicht Mistkäfer, also die eigenen Talente und Gaben einsetzen und nicht jammern über all das, was schlecht ist.“ – So wird Jörg Simon ganz konkret. Das helfe uns, in der Schnelllebigkeit der Zeit und Zeitgeschichte nicht abzustumpfen. Die Zeit sei durch den Heilsplan Gottes nicht nur eine Aneinanderreihung von Ereignissen. Der Mensch entscheide mit, er habe die Freiheit mitzuwirken. Pfarrer Simon verwies auf den Gründer Schönstatts, Pater Josef Kentenich, der im Konzentrationslager Dachau alle Kraft aus dem Liebesbündnis geschöpft und in dieser Welt ohne Glauben Christus sichtbar gemacht habe.

Ergänzend zu den Vorträgen berichteten Franz Bradler und Roland Rast in persönlichen Statements, wie sie ihr Liebesbündnis im Alltag leben, zum Beispiel in dem sie es täglich erneuern, die Gottesmutter besuchen, ihr eine Blume schenken. Dass ein Teilnehmer erstmals seine Mitarbeiterweihe tätigte und einige Männer ihre Weihe feierlich erneuerten, bestimmte das Klima und war eine Bereicherung für alle.

Bereicherndes Programm

Eine Präsentation über die Entstehung der Jahreslosung, Diskussionsrunden, Anbetung Gottesdienste gehörten zu den traditionellen Elementen der Besinnungstage. In Bildern vom Oktober 2014 – zusammengestellt von Schwester Annamaria Ruprecht, Wallfahrtschwester am Zentrum – und einem Vortrag von Pfarrer Simon über die zeitgeschichtlichen Umstände der Entstehung Schönstatts kosteten die Männer auch das 100-jährige Jubiläum Schönstatts nach. Gemütliche Abende mit vielen Liedern und Witzen rundeten das Programm ab.

Was die Männer an den Besinnungstagen schätzen, sind die Ruhe, Erholung und Gemeinschaft. In diesem Jahr haben Martin D. besonders „die Beispiele und Zeugnisse sehr beeindruckt“ über das Leben aus dem Liebesbündnis. Und Roman E. haben „solche Informationen über Schönstatt erstaunt“, die ihm „ganz neu“ waren.

Pfarrer Simon entsandte die Männer in den Alltag mit dem Appell, das Kind in sich zu pflegen: Kindsein sei für Männer wichtig, denn es heiße „liebesfähig zu sein“. Er ermutigte, Vertrauen und Urvertrauen zu haben, standhaft zu bleiben, sich dem Vater und der Gottesmutter zuzuwenden, freiwilliges Werkzeug für Gott zu sein – als Verbindungsstelle zwischen Himmel und Erde.



Gruppenbild vor dem Heiligtum

Franz Bradler / SAL.



Besinnungstage in Oberkirch

Aufbruchstimmung war zu spüren bei den 23 Männern, die zu den Besinnungstagen vom 29. 1. bis 1. 2. in das Schönstattzentrum Marienfried nach Oberkirch gekommen waren.

Pfarrer Josef Treutlein, Wallfahrtsseelsorger am Würzburger „Käppele“, gab Impulse zum Motto: **„Vision, Aufbruch, Sendung. Männer auf dem Weg in die Zukunft!“**.

Um nicht bei der Theorie stehen zu bleiben, machten die Männer einen Pilgermarsch vom Schönstattheiligtum zur Wallfahrtskirche Lautenbach.



Dem Referenten war es wichtig, zu vermitteln, dass Maria Menschen in Bewegung bringt und kreativ macht. Er zeigte Grundlinien eines erneuerten Kirchenbildes auf, wie es im Wirken von Pater Kentenich und Papst Franziskus aufscheint. Dieser spricht von der Kirche als



„Feldlazarett“, und Pfarrer Treutlein nannte konkrete Beispiele für Verwundungen heutiger Menschen, die es zu behandeln gelte. Wo lebensnotwendige, natürliche Bindungen, vor allem in Familien, gefährdet oder zerbrochen sind, braucht es eine Bündnis-kultur.

Die „Mischung“ aus Vorträgen, Aussprache, Gebet, Bewegung und Geselligkeit hat den Männern offensichtlich gut getan. Der Diözesanverantwortliche der Schönstatt-Männergemeinschaft im Bistum Freiburg, Manfred Schemel, war hoch erfreut über diese gelungenen Tage, an deren Ende viele Männer das Liebesbündnis mit der Gottesmutter schlossen oder erneuerten.

Manfred Schemel



Tag für Männer und Väter im Schönstatt-Zentrum Aulendorf

120 Männer waren der Einladung zum jährlichen Männertag am zweiten Fastensonntag nach Aulendorf gefolgt. „Es tut einfach gut, an so einem Tag Bekannte zu treffen, sich auszutauschen und die Seele wieder aufzutanken“, so ein Mann, der schon zu den Stammgästen gehört. Und auch der Referent Pater Elmar Busse traf den Nerv der Zuhörer: „Einfach beeindruckend, der Referent, so lebensnah!“

Was Neuaufbruch meint

Zur Begrüßung gab Diözesanführer Franz Bradler einen Einstieg in das Thema: „Neuaufbruch meint, in Bewegung kommen. Wir führen ein aufregendes Leben und es könnte mit uns eine neue Bewegung starten in der Sehnsucht, die Welt zu



verändern. Jede Bewegung kann auf Vorläufer zurückblicken, auf Generationen von Menschen, die weiter blickten als ihre Zeitgenossen – treue und glaubwürdige Menschen, deren Leben weit über sie hinaus wies. Viele wirken im Kleinen und legen doch den Samen für eine neue Bewegung. Einem Menschen fällt es schließlich zu, zu ernten. Aufbruch – Neuaufbruch entsteht, wenn eine Person ein hingeegebenes Leben führt und die Zeit dafür reif ist und ihre Ideen auf fruchtbaren Boden fallen. Deshalb heißt der Auftrag an uns: als glaubwürdige Männer an dem Platz, an den Gott uns hingestellt hat, Vorbild und Werkzeug sein!“

Pfarrer Hermann Weiß moderierte die Diskussion zu aktuellen kirchenpolitischen Fragen, zelebrierte den Abschlussgottesdienst und spendete den Segen für alle, um die Männer für den Neuaufbruch fit zu machen.



Vier Strategien, wie Leben gelingt

Unter dem Motto des Männertags „Den Neuaufbruch wagen“ skizzierte Pater Elmar Busse vier Strategien von Pater Josef Kentenich, wie Leben gelingt: Grenzen überschreiten, Realität des Bundes, Verzeihen, Stichwort Gnadenkapital. Der Referent führte dazu aus: „Wir müssen die Grenzen überschreiten, uns absetzen, um zu neuen Formen der Glaubensvermittlung zu kommen! Schönstatt hat neue Chancen in einer Kirche, die sich verändern muss, weil Gemeinden zusammenge-

legt werden. Für Josef Kentenich war es wichtig, didaktisch vorzugehen, um die Kompetenz der Menschen zu fördern und zu fragen, was die Menschen beschäftigt und sie damit ernst zu nehmen!“ Zum Stichwort „Realität des Bundes“ sagte er, Gott biete uns den Bund mit ihm an, weil er Interesse an uns habe. Wir dürften und müssten als Gottes Mitarbeiter stolz auf unseren Beitrag sein.

Ausführlich ging Busse auf das Verzeihen ein: Leben gelinge auf Dauer, wenn wir immer wieder verzeihen. Den Unterschied zwischen Entschuldigung und Verzeihung erläuterte der Referent folgendermaßen: Wenn ich mich entschuldige, kläre ich meine Schuld weg. Wenn ich verzeihe, ver-gebe ich eine tatsächliche Schuld, die mir



wehgetan hat. Erst Verzeihen mache das Zusammenleben von Menschen möglich. Verzeihen setze innere Freiheit voraus, die Fähigkeit, Belastungen hinter sich zu lassen.

Das Gnadenkapital bezeichnete der Referent als „Zeichen übernatürlicher Solidarität“: Gebet und Opfer schenken wir der Gottesmutter, damit sie Segen für andere wirke. Christus heilte den Kranken nicht, weil er krank war, sondern weil er den Glauben der Männer sah, die den Kranken über das Dach zu Jesus abseilten. Die Transportaktion der Männer war sozusagen der Beitrag ins Gnadenkapital. Gott will, dass alle gerettet werden. Bedingung dazu ist, dass möglichst viele darum beten. Dann bekommt Kreuz tragen Sinn.

Franz Bradler



Tag der Männer in Waldstetten

Gut angekommen ist wieder der "Tag der Männer" im Schönstattzentrum Mariengart in Waldstetten am zweiten Fastensonntag.

Trotz Grippewelle waren 60 Männer der Einladung der Schönstattfamilie gefolgt, um sich einen Tag mit geistigen Themen zu beschäftigen und ihre Gedanken auf Gott und die Welt auszurichten. Der Referent der Tagung, Pfarrer Lukas Wehrle

aus Oberkirch, Diözesanleiter der Schönstattfamilie der Erzdiözese Freiburg sprach zum Thema: „**Wunderbar** ³ - **ein Marienbild bewegt**“. Wie entstand die Bezeichnung die "Dreimal wunderbare Mutter"?



Vom Trödelladen um die Welt – Der Siegeszug eines Gnadenbildes

Erst nach der Gründung der Schönstattfamilie durch Pater Kentenich im Jahre 1914 fand der Lehrer in einem Trödlerladen das Marienbild und kaufte es. Ihm gefiel es und man brachte es nach Schönstatt, wo es nach einigem Zögern im Urheiligtum angebracht wurde. Den Titel der „Dreimal wunderbare Mutter“ übernahm man von der Ingolstädter Marianischen Kongregation von 1604, die den Schülern als Vorbild diente. Und dieses Muttergottesbild mit dem Jesuskind nahm seinen Lauf um die Welt. In allen Erdteilen und allen Schönstattheiligtümern ist es zu finden. Das "Bild aus dem Trödlerladen" wurde zum Markenzeichen der Schönstattfamilie. Pater Kentenich hatte mit seinen Schülern das Liebesbündnis mit der Gnadenmutter von Schönstatt erdacht und gegründet. Unzählige Menschen hat das Gnadenbild seither berührt. Maria bewegt auch heute die Menschen und wirkt "wunderbar hoch drei". Sie bietet Heimat und Schutz und bei ihr ist man als Glaubender zuhause. Pfarrer Wehrle deutete die besondere Geschichte des Bildes: Sie, die gewissermaßen selbst in der Abstellkammer stand, will für alle da sein, insbesondere für die Armen und die, die am Rande stehen. Die Gnadenmutter ist wunderbar am Werk und wirkt als Werkzeug Gottes, mit uns.

Karl Leisner: 100. Geburtstag am 28. Februar und 70. Jahrtag der Priesterweihe im KZ Dachau.

Pfarrer Lukas Wehrle ging in seinem Referat auch auf den im Jahre 1996 durch Papst Johannes Paul II. selig gesprochen Karl Leisner ein. "Jesus, du meine Leidenschaft" hatte er einmal als Jugendlicher in sein Tagebuch geschrieben. Und

sein sehnlichster Wunsch war Priester zu werden. Wegen seiner Äußerung zum Hitlerattentat im November 1939, dessen Scheitern er bedauerte, wurde er ins KZ eingeliefert, wo er als Tbc-Kranker 5 Jahre verbrachte. Karl Leisner war in seiner Jugend 1933 zur Schönstattbewegung gekommen. Vom Bischof von Münster, August Graf von Galen, wurde er zum Diözesanjugendführer ernannt. Karl Leisner sah es als seine Aufgabe an für die "junge Kirche" zu arbeiten, nach dem Motto: "Es lebe Christus in deutscher Jugend". Der französische Bischof von Clermond-Ferrand, der beim Rückzug der deutschen Wehrmacht in das KZ Dachau überführt wurde, weihte schließlich den 30 jährigen Karl Leisner im Geheimen zum Priester. Sein Primizamt hielt er am 2. Weihnachtsfeiertag 1944 am Festtag des hl. Stephan, des ersten Blutzeugen für Christus. "Herr verzeihe auch meinen Feinden", war einer der letzten Sätze in seinem Tagebuch.



Pfarrer Lukas Wehrle wies darauf hin, dass dieser Ausspruch eine Briefmarke schmückt, eine Sondermarke, die jetzt zum 100. Geburtstag Karl Leisners herausgegeben wurde. Karl Leisner wurde zwar aus dem KZ Dachau befreit, starb aber im August 1945 im Sanatorium Planegg bei München. Der ehemalige Häftling wurde später in dem von

Hitler erbauten Berliner Olympia-Stadion selig gesprochen.

Aufeinander zugehen

Pfarrer Lukas Wehrle bezog sich auf die Ereignisse im Leben jedes Einzelnen bei der Interpretation des Glaubenslebens. Jeder muss wachsam sein, jeder muss sich fragen, wo spricht Gott zu mir. Jeder muss offen sein, denn Gott geht auf uns zu. Und so sollen auch wir vor den Problemen der Welt nicht die Augen verschließen und z.B. auch gegenüber den Flüchtlingen in der heutigen Zeit offen sein und auf sie zu gehen.

So gelte es auch immer wieder über den Glauben zu sprechen, jungen Menschen positiv über persönliche Glaubenserfahrungen zu berichten und nicht im "stillen Kämmerlein" sitzen zu bleiben. Wo kann ich Zeugnis für Christus und seine Kirche ablegen, so sollte sich jeder immer wieder fragen. Auch Pater Kentenich wies oft darauf hin, "wach zu sein für das Laienapostolat". Gott hat die Kraft uns zu verwandeln und uns zu Trägern seiner Botschaft zu machen. Wir sollen weitersagen "woraus wir leben".

Dazu passte das Evangelium des Tages: Die Verklärung auf dem Berg Tabor. Der impulsive Petrus, der dabei war, wollte gleich dort bleiben und drei Hütten bauen. Aber die Wirklichkeit holte ihn wieder ein, als sie vom Berg abstiegen.

Bei diesem Gottesdienst und dem anschließenden Kaffee klang der Besinnungstag aus.

Gustav Grimm

Besinnungstag am 1. März 2015 im Haus Bethanien in Karlsruhe-Durlach



Es ist schon Tradition, dass sich die Männer der Regio Karlsruhe-Östringen-Pforzheim am 2. Fastensonntag zu einem Besinnungstag in Bethanien treffen. Im Heiligtum der Vaterliebe konnte der Regioleiter, Herr Pfarrer Keller, eine stattliche Zahl Männer begrüßen. Mit dem Lied „Brüder wir ziehen zum Vater hinauf...“ haben wir uns mit unserem Taborheiligtum verbunden.

Hier kurz einiges aus der Einstimmung zur Jahreslosung „Neuaufbruch im Liebesbündnis – Marienberg-Sendung leben“: Wir sind aufgebrochen im Liebesbund mit unserem himmlischen Vater und unserer Mutter und Königin, das 2. Jahrhundert Schönstattgeschichte zu beginnen. Am 18. Oktober 2014 haben 10.000 Menschen aus 60 Ländern, von allen Kontinenten, in der Pilgerarena das Jubiläum „100 Jahre Schönstatt“ gefeiert. Einige von uns Männern waren vor Ort und haben das Liebesbündnis für uns erneuert. Auf der großen Pilgerwiese stand ein Zelt in der auf einem Tisch die Gründungsurkunde auf Pergament geschrieben lag und jeder, der vorbeiging, durfte diese unterschreiben. Die Unterschrift bedeutet unser „JA“ zum Liebesbündnis mit der Gottesmutter, unser „JA“ zur Verantwortung diesen Bund mit Gott zu leben. Nicht nur Sonntags, sondern jeden Tag, wie Bischof Ackermann von Trier in seiner Predigt feststellte. Wir sollen also zu jeder Zeit apostolisch tätig sein.

Hören wir, was im 2. Vatikanum dazu geschrieben steht: „Das heilige Konzil beschwört im Herrn inständig alle Laien, dem Ruf Christi, der sie in dieser Stunde noch eindringlicher einlädt, und dem Antrieb des Heiligen Geistes gern, großmütig und entschlossen zu antworten.- Von neuem sendet er sie in alle Städte und

Ortschaften, in die er selbst kommen will, damit sie sich in den verschiedenen Formen und Weisen des einen Apostolats der Kirche, das dauernd den neuen Bedürfnissen der Zeit anzupassen ist, als seine Mitarbeiter erweisen. So wirken sie allezeit und mit aller Kraft für das Werk des Herrn; dabei wissen sie wohl, dass ihre Mühe nicht vergebens ist im Herrn.“ Das ist also unser Auftrag an der Hand der Gottesmutter.

Nach dem „Vater unser...“ und dem priesterlichen Segen ging es in den Vortragsaal. Herr Pfarrer Keller referierte über die Jahreslosung, und zwar „Neuaufbruch im Liebesbündnis“. Hier ein paar Impulse aus dem Referat:

Damit uns dieser Neuaufbruch gelingt, wollen wir dieselben Mittel anwenden, die den Sodaln beim Erstaufbruch 1914 auch geholfen haben. Die Liebe zur Gottesmutter hat sie in allem motiviert!

In der Gründungsurkunde lesen wir, „beweist mir erst, das ihr mich wirklich liebt, das es euch ernst ist mit eurem Vorsatz“, kein Lippenbekenntnis, sondern glühende Marienliebe. Durch ihren Einsatz bewegen die Sodaln die Gottesmutter im Kapellchen ihren Thron aufzuschlagen. Ihre Herzen (nicht nur die Lippen) haben Feuer gefangen. Die Kongregationskapelle ist die Wiege der Heiligkeit geworden, unser Tabor, unser Heiligtum. Wir haben Heimat gefunden und sind durch unser Liebesbündnis Werkzeuge an der Hand der Gottesmutter geworden mit Augen, Ohren, Mund und Herz. Wir haben dies alles im Liebesbündnis übergeben und geweiht. Dieses Bündnis ist für uns eine ständige Hilfe zu immer neuen Neuaufbruch und Neuanfang!

Liebesbündnis – Was ist das?

Es ist ein Liebesbindung mit der Gottesmutter, die uns zur Solidarität mit der Schönstattfamilie führt und damit zur Bereitschaft sich um das Gebet, die Selbsterziehung und das Apostolat ernsthaft kümmern zu wollen. Dabei binden wir uns auch an den Gnadenort, finden hier Beheimatung.

Das Liebesbündnis ist immer auch ein Bündnis mit dem Dreifaltigen Gott, Verlebendigung und Offenheit für seine Liebe. Daraus folgt ein Leben aus dem praktischen Vorsehungsglauben.



Warum dann aber das Liebesbündnis mit der Gottesmutter?

Gott selbst hat sie uns zur Mutter gegeben und sie zu seinem Werkzeug gemacht. Pater Kentenich nennt sie die Dauergefährtin und Dauerhelferin Jesu Christi beim gesamten Erlösungswerk.

Was bedeutet die Marienweihe im Liebesbündnis für mich?

Eine marianisch geprägte Christusnachfolge, eine Offenheit für Gott und Hellhörigkeit für seinen Anruf, also mein „JA“, meine bedingungslose Bereitschaft zur Mitarbeit.

Das Liebesbündnis ist eine besondere Form des gelebten Taufbundes. Gott bindet sich an mich und will, das ich mich auch an ihn binde. Das geht am besten durch Maria, mit ihr bin ich jederzeit ganz fest mit Gott verbunden. So ist das Liebesbündnis Quelle der Heiligkeit, denn man ist mit Gott verbunden, fähig zum Guten, stark gegen das Böse und stets bereit, seinen Beitrag zu leisten als Mitarbeiter (Werkzeug) Gottes.

Das Liebesbündnis stärkt mich im Apostolat und bindet mich ans Heiligtum. Das Heiligtum ist für mich immer offen: Es ist für mich Kraftquelle, Schutz, Geborgenheit und Heimat, darum gehe ich gerne hinein, denn dort wartet Gott und die Gottesmutter auf mich!

Die folgende heilige Messe war die Krönung des Tages, passend zum Tage die Lesung aus Genesis: die Bereitschaft Abrahams seinen Sohn Gott zu opfern und anschließend die Verheißung Gottes an Abraham (Gottes Bund mit Abraham) und dann das Evangelium nach Markus: die Verklärung Jesu und die Stimme aus der Wolke „Das ist mein geliebter Sohn, auf ihn sollt ihr hören!“

Zur geistlichen gehört auch die leibliche Nahrung für die die Frauen von Schönstatt wieder reichlich gesorgt haben.

Nach einer kurzen Mittagspause haben wir einen Film (Video) von den Jubiläumsfeierlichkeiten in Schönstatt gesehen: Eröffnung und Liebesbündnis-Erneuerung am Urheiligtum. Alle waren beeindruckt und begeistert von der Atmosphäre und der Gnade, die diese Tage ausgestrahlt haben.

Der Regioleiter bedankte sich bei Herrn Pfarrer Keller für seinen, wie immer, wegweisenden Vortrag und die heilige Messe sowie den guten Geistern des Hauses für das köstliche Mal und für die liebevolle Betreuung in Bethanien.

Im alten Kapellchen haben wir zum Abschluss das Liebesbündnis meditiert und betrachtet und mit unserer Mutter und Königin erneuert.

Zufrieden und gestärkt für die Fastenzeit haben wir uns voneinander verabschiedet bis zum nächsten Besinnungstag am 21. Februar 2016.

Dieter Girke

Studienkreis Aulendorf vom 30.01. bis 1.02.2015

Im winterlichen Aulendorf fand sich unser Studienkreis im Schönstatt-Zentrum wie gewohnt am Freitag zum Abendessen ein. Es war ein frohes Wiedersehen nach all den Ereignissen des vergangenen Jahres.

Im Dilexit Ecclesiam-Heiligtum bescherten Krippe und Weihnachtsbaum eine nachweihnachtliche Festlichkeit, die uns die Beheimatung noch deutlicher erfahren ließ.



Das abendliche Beisammensein schenkte uns Entspannung nach der winterlichen Anreise und half dem inneren Ankommen am Ort und in der Gemeinschaft.

Am Samstagvormittag erzählten wir von unseren Jubiläumseindrücken in Schönstatt und Rom, die wir einerseits durch Teilnahme, andererseits über die Medien schoenstatt.tv und EWTN aufnehmen konnten.

Das überragende Erlebnis war die Internationalität, die sich besonders in Rom hervorhob. Sowohl bei den einzelnen Veranstaltungen in der Stadt als auch bei der Audienz von Papst Franziskus war die Vitalität der Schönstätter aus z. B. Lateinamerika und Afrika deutlich wahrnehmbar. Auch die Erfahrung mit der teilnehmenden Jugend, vor allem mit den Fackelträgern, war herausragend.

Einige unserer Männer hatten sich für Helferdienste gemeldet und waren voll im Einsatz, z. B. im Ordner- und Sicherungs- sowie Nachtwächterdienst, aber auch im Chor des Pilgerarena-Orchesters. Da war dann ein Feiern nur am Rande oder gar nicht erlebbar. Auch waren wir u. a. als Träger des Mta-Bildes bei der Liebesbündnisfeier vertreten. Diese Aufzählung ist sicher nicht vollständig, denn es gab auch viel zu organisieren im Zusammenhang mit den Busfahrten aus den Diözesen etc. Wir konnten und können auch weiterhin die Feierlichkeiten nacherleben über die Links im Internet.

Dann hatten wir wieder das Thema Gruppenstunde aufgegriffen und tauschten uns über unsere Erfahrungen damit in den verschiedenen Gruppen aus. Kurz gefasst sind es drei Schwerpunkte:

1. Zu Beginn unserer Gruppenstunden wird i. d. R. eine Einstimmung gehalten oder ein Gesätz Rosenkranz gebetet und/oder spezielle Gebete z. B. für männ-

liche Schönstattberufe.

2. Zum thematischen Teil werden, wenn kein aktueller Anlass die Gruppenstunde beansprucht, Texte aus dem SchönstattMann und/oder Studienbrief herangezogen.
3. Am Ende wird auch ein Gruppenvorsatz gefasst, der aktuelle Situationen berücksichtigt, und das Abschlussgebet wird meist mit dem Abendsegen beendet.

Insgesamt dauert eine Gruppenstunde etwa zwei Stunden.

Bericht Herr Bradlers bez. seiner Gruppe: Abend für IHN (Gott):



Meine Männergruppe besteht aus sechs Männern, die sich regelmäßig monatlich im Pfarrheim treffen. Wir beginnen mit einem Lied, das immer ein Mann mitbringt, einer kurzen Besinnung und ich lese immer wieder aus dem Büchlein von Pater Busse (Kurzparkzonen für die Seele) oder aus "E-Mail von Gott für Männer".

Danach kommt eine Blitzrunde (Blitzlicht), indem jeder Mann kurz erzählen kann, wie es ihm gerade geht oder was ihn bewegt.

Ich beginne dann das Thema mit einer kurzen Thema-Wiederholung des letzten Treffens. Nach dieser Überleitung behandeln wir das vorgesehene Thema. Da diese Männerrunde erst ein Jahr besteht und außer mir kein Schönstätter dabei ist, behandle ich allgemeine christliche Themen, bei denen jeder mitreden kann. Den Männern geht es dabei sehr um Diskussion und Austausch und ich fungiere quasi als Moderator, der schaut, wie er jeden gleichmäßig zu Wort kommen lässt und mit Beispielen aus Schönstatt oder eigenem Zeugnis die Richtung hält. So kann sich ein Thema über mehrere Treffen hinziehen. Das wollen die Männer so.

Kurz vor Ende eines solchen Treffens geben alle Männer nochmals ein so genanntes Feedback, indem sie ihre Eindrücke dieses Treffens schildern, besonders wichtig auch dabei die Kritik. Zum Schluss gibt es noch einen kurzen Ausblick für das nächste Treffen und auch die Festlegung des nächsten Termins. Mit einem Abschlussgebet und Segen von mir als Gruppenverantwortlichen gehen die Männer dann gestärkt nach zwei Stunden nach Hause.

Im Rahmen der weiteren Diskussion kam es auch zur Frage des Umgangs mit Tagesthemen. Dies ist sicher ein heikler Punkt. Aktuelle Tagesthemen, die vor allem unseren kirchlichen Raum betreffen, zu behandeln, ist sicher wichtig. Es ist aber nicht einfach, sie aus unserer schönstättischen Sicht zu beleuchten und nicht zum alleinigen Abendthema werden zu lassen.

Am Schluss wurden die neu gedruckten Gebetsbildchen mit unserem neuen Weihegebet anlässlich der Krönung unserer Mta zur Taborkönigin zum weiteren Verteilen in den Gruppen mitgegeben.

Beim nächsten Studienkreis im Dezember beschäftigen wir uns mit dem neuen Buch von Schwester Dorothea M. Schlickmann: Entscheidende Jahre, P. J. Kentenich von der Priesterweihe bis zur Gründung Schönstatts, 720 Seiten, A5, 137 historische Abbildungen, Schönstatt-Verlag, Vallendar, ISBN 978-3-935396-57-8, € 19,80

Ernest M. Kanzler / Franz Bradler

Wir gedenken unserer heimgerufenen Männer



Paul Ibele

* 15. Juni 1928

+ 29. Oktober 2014

Paul Ibele kam über 35 Jahren regelmäßig von Kressbronn in unsere Schönstatt – Männergruppe nach Meckenbeuren.

Er bereicherte durch seine tiefe Religiosität die Gruppenabende. Wir erlebten Paul als einen liebevollen, bescheidenen und glaubensstarken Freund. Aus seiner großen Marienliebe heraus gestaltete er

sein Leben.

Sein Lieblingsgebet war der Rosenkranz.

Paul durfte dann auch im Rosenkranz-Monat Oktober heimkehren zu seiner himmlischen Mutter, die er so sehr verehrte.

Ganz wichtig war in seinem Leben die tägliche Eucharistiefeier. An den Tagen, an welchen in Kressbronn keine heilige Messe stattfand, fuhr er regelmäßig in Nachbarorte, um den Gottesdienst dort mitzufeiern.

Die Eucharistische Anbetung war Paul ebenfalls sehr wichtig und wertvoll, deshalb war er auch bei den täglichen, abendlichen Anbetungsstunden regelmäßig anwesend. Bei der monatlichen Nachtanbetung übernahm Paul seit vielen Jahren

die Anbetungsstunden von Mitternacht bis 2 Uhr. Seine große Liebe zum Eucharistischen Herrn zeigte sich an dem folgenden Beispiel bei seiner letzten Nachtanbetung in seinem Sterbemonat: Als der nachfolgende Beter - der Paul um 2 Uhr ablösen sollte - nicht kam, blieb Paul einfach zwei weitere Stunden allein in der Kirche und wachte und betete vor dem Allerheiligsten bis 4 Uhr morgens.

Jetzt in der neuen Daseinsweise kann Paul nun von Angesicht zu Angesicht – Gott ewig schauen, loben und anbeten.

Wir bleiben mit Paul in Liebe und Dankbarkeit verbunden.

Karl Wölfe – Männergruppe Meckenbeuren



Josef Halter

*16. Februar 1927

+24. Dezember 2014

Mitarbeiterweihe: 10. März 1974

Im gesegneten Alter von 87 Jahren ist unser Schönstatt – Freund, Josef Halter, zum Vater heimgekehrt. Bei der Trauerfeier am Dienstag, 30. Dezember 2014 schilderte Herr Pfarrer Hermann Huber den Lebens-

lauf des Verstorbenen.

Im Jahr 1957 übernahm Josef die elterliche Landwirtschaft. Die Arbeiten waren für ihn die anvertraute Schöpfung zu pflegen. Dankbar brachte er die verschiedenen Ernten, Getreide, Obst usw. ein. Das Vieh und die Zugtiere behandelte er als Geschöpfe Gottes.

Jahrzehnte war er trotz seiner landwirtschaftlichen Arbeit in vielen Gremien aktiv. Ab der Gründung der Schönstatt – Männer – Gruppe Oberkirch im Jahr 1970 war er fast 40 Jahre dabei bis die Kräfte es nicht mehr zuließen.

Bei den Besinnungstagen am 10. März 1974 schloss Josef das Liebesbündnis mit der Dreimal Wunderbaren Mutter, Königin und Siegerin von Schönstatt. Er nahm immer an den Gruppenabenden, Wallfahrten nach Schönstatt, Besinnungs-, Oasen- und Männertagen teil.

Er war im Pfarrgemeinderat, Kommunionhelfer, beim wöchentlichen Rosenkranzgebet in der St. Georgskapelle in Oberkirch – Gaisbach. Dort versah er von 1984 – 2005 den Messnerdienst.

Mit der Betergruppe Oberkirch I war Josef jährlich eine Woche bei der Anbetung

auf dem Lindenberg.

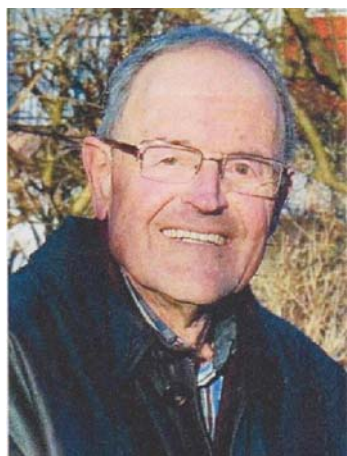
Bei Arbeitseinsätzen der Kirchengemeinde und dem Schönstatt-Zentrum Marienfried half der Verstorbene immer mit.

Am 24. Dezember saß er im Rollstuhl vor der Weihnachtskrippe. Er bat um das Jesuskind. Dies hat er in seinen Händen gehalten und ist fast unbemerkt ruhig entschlafen.

Am 14. Januar 2015 gedachte die Gruppe Oberkirch vor dem Gruppenabend um 19.00 Uhr bei der Eucharistiefeier auf Marienfried Josef Halter.

Lieber Josef, danke für alles. Wir wollen ihm ein liebevolles Gedenken bewahren.

Josef Danner



Josef Wagner

* 29. Dezember 1940

+ 21. Januar 2015

Mitarbeiterweihe: 6. Januar 2014

Josef Wagner war Mitglied unserer Schönstatt-Männergruppe seit ihrer Gründung 1996 in Brochenzell. Seine fleißigen Gruppenbesuche, seine Teilnahme an Wallfahrten, Besinnungstagen und den alljährlichen Männertagen zeichneten ihn als treuen Schönstattmann aus. Auch an den Anbetungsstunden im Heiligtum in Aulendorf nahm er

sehr oft teil. Besonders freuten wir uns, dass er im Januar 2014 zum Abschluss der Besinnungstage der Männer nach Aulendorf fuhr, um die Mitarbeiterweihe abzulegen.

Dass Josef Wagner am 20. Januar 2015, dem Tag vor seinem unerwarteten Tod durch einen Herzinfarkt, den Abendgottesdienst und die anschließende Bündnisandacht in St. Maria Meckenbeuren besuchte, sehen wir als ein tröstliches Zeichen des Himmels.

Unser herzliches Mitgefühl gilt seiner Frau und seiner Familie.

Wir werden ihm ein liebevolles Gedenken bewahren. Josef ruhe in Gottes Frieden.

Max Keckeisen und Paul Mayr
Schönstattmännergruppe Brochenzell



Rolf Zech

* 17. Mai 1944

+ 19. Januar 2015

Rolf Zech war seit dem 15.04.2002 Mitglied der Schönstatt-Männerliga Gruppe Vallendar und lebte nach seiner Bekehrung mehrere Jahre in einer der beiden Einsiedeleien auf Berg Sion in Schönstatt. Dort nahm er auch regelmäßig an dem Stundengebet und Gottesdiensten der Anbetungspatres teil. Er lebte aus dem tief gläubigen Bewusstsein, dass

sein Leben jederzeit schnell zu Ende gehen könnte und strahlte jederzeit einen frohen Optimismus, Freude und Opferbereitschaft aus. Obwohl er in den letzten Jahren durch seine Krankheit stark zu leiden hatte und immer mehr eingegrenzt wurde, am Leben teilzunehmen, gab ihm der Glaube soviel Kraft, noch einige Jahre weiterzuleben.

Markus M. Amrein

Auszug aus einem Lebensbericht (A4 44-Seiten) von Rolf Zech von 2001

Kircheneintritt – warum katholisch

Mein alter Weg

Geboren am 17. Mai 1944, wuchs ich als jüngstes Kind mit einem sieben Jahre älteren Bruder und drei Schwestern in Flensburg auf; im Gepäck dieses Gedankengut und ein verzerrtes Gottesbild. Nach den Richtlinien meines Vaters galt es, die Kirche als vollkommen unnütz abzulehnen und permanent darüber zu schimpfen. Insbesondere die Jungs sollten zu davon unabhängigen und starken Männern herangezogen werden und so befand ich mich bereits mit fünf Jahren in dem Boxverein Flensburg 08. Da ich damals ein kleines robustes Kerlchen war, schöpfte ich allein aus den siegreichen Boxkämpfen meine ersten Erfolgserlebnisse, weil es mit meinen schulischen Leistungen nicht weit her war. Von den Eltern wurde ich streng erzogen und durfte keine Gefühle zeigen. Sprüche wie „Ein Indianer kennt keinen Schmerz“, und „Stell dich nicht so an wie ein Mädchen, Männer weinen nicht“ und insbesondere „Wehre dich und schlage zurück“ bekam ich ständig zu hören, wenn ich mich mit meinen Ängsten an die Eltern zu wenden versuchte, um Hilfe und Trost zu erhalten. „Leiste was, dann bist du was“ wurde zum absoluten Wertmaßstab meines Lebens. Nachdem mir dann doch noch der schulische Durchbruch gelang und ich mit meiner ersten Auszeichnung für den sehr guten Abschluss der Schiffbaulehre öffentlich im Stadttheater Bremerhaven geehrt wurde, war der Stolz meines Vaters und die Anerkennung vollkommen.

Durch die übermächtige und strenge Autorität meines Vaters prägte sich bei mir schnell das neurotische Lebensmuster „Ich werde nur geliebt, wenn ich Leistung bringe“ ein.

Durch meine Taufe am 23.11.1958 und der Konfirmation am 08.03.1959 kam ich zum ersten Mal in Kontakt mit der evangelischen Kirche. Es waren nur reine Pflichtübungen für mich, weil sie zum Schulablauf gehörten und ich nicht als Außenseiter dastehen sollte. Als ich derzeit die zehn Gebote auswendig lernte, stand mein Vater dabei hinter der Tür und lachte mich aus!

Folglich tauchte mein Bezug zur Kirche erst wieder einmal durch die Hochzeit mit meiner ersten Ehefrau Rita am 10. Mai 1969 auf. Es war mir vollkommen egal, ob kirchlich und dann evangelisch oder katholisch. Wenn es zum Wohle meiner geliebten Frau beitragen würde, so sollte dann auch wunschgemäß diese Trauung in der katholischen Kirche stattfinden. Es war der Beginn meines zweiten wesentlichen Lebensabschnittes.

Zeit der Bewährung, die Welt der Arbeit und der Familie

„Jeder ist seines Glückes Schmied und ich bin, was ich leiste“. Diese Ausrichtung und das Bauen auf mich selbst und meine Kräfte verbunden mit der Gier nach Anerkennung trieben mich voran von einer Spitzenleistung zur anderen. Die Ausbildungen zum Industriemeister und Techniker, Arbeitsstudienfachmann und Schiffbau - Diplomingenieur an der Hochschule für Technik in Bremen schloss ich als Notenbester ab. In meinen Zeugnissen wimmelte es nur so von Supernoten und im Berufsleben eilte ich in der Regel allen „Konkurrenten“ in den Beförderungen und Gehaltserhöhungen voraus.

Durch dieses Streben scheiterte zwar auch meine erste Ehe. Es tat zwar weh und ich war in meinem Stolz gekränkt; aber so tragisch erschien mir das gar nicht, denn mein glorreiches Feld der Selbstbestätigung lag ja im Berufsleben. Wie überflüssig mir dabei auch der liebe Gott und seine Schöpfung erschien, zeigt sich an der Tatsache meines bewussten Austritts aus der evangelischen Kirche am 13.01.1987. Auf dem Höhepunkt meiner beruflichen Karriere und Selbstherrlichkeit brauchte ich so etwas doch nicht und auch die Zahlen auf meinem Gehaltsstreifen für die Kirchensteuer störten mich.

Vom heutigen Zeitpunkt aus gesehen, traten aber genau ab diesem Jahr meines Kirchenaustritts konditionelle Einbrüche auf. Bis dahin kerngesund und ohne Arztbesuche, wurden bei mir plötzlich Herzrhythmusstörungen diagnostiziert. Die Warnungen der Ärzte missachtend, erlitt ich dann Ende des Jahres einen schweren Kreislaufkollaps und konnte im Bundeswehrzentral Krankenhaus in Koblenz nur noch in letzter Minute gerettet werden.

Erst nach der Implantation eines Herzschrittmachers im Januar 1988 wurde ich aus dem Krankenhaus entlassen und nun sollte doch eigentlich durch diesen Schuss vor dem Bug eine neue Zeitrechnung für mich beginnen?

Gern hätte ich schon zum damaligen Zeitpunkt diese Einsicht gehabt, aber es galt nach diesem kleinen Schwächeanfall zu zeigen, dass ich noch der Ausgezeichnete war und ich krepelte wieder die Ärmel hoch. Als Technischer Kostenprüfer beim Bundesamt für Wehrtechnik und Beschaffung in Koblenz stieß ich aufgrund meines erhöhten Einsatzes bei der Aufdeckung von Missständen und die damit verbundenen Wünsche nach Wahrheit und Gerechtigkeit zunehmend auf Widerstand. Ich fühlte mich wie eine Perle, die meinen Vorgesetzten vor die Füße geworfen wurde; sie aber konnten damit nichts anfangen.

Sodann folgte ich 1990 dem Ruf des Bundesrechnungshofes nach Frankfurt, wo ich glaubte diesbezüglich mehr bewirken zu können. Aber auch hier musste ich im Laufe der Jahre feststellen, dass alles nur Schall und Rauch ist.

Mein strukturiertes Denken als Techniker, verbunden mit einem gesunden Menschenverstand passte so gar nicht in einen Kreis von Juristen. Deren Anspruch auf juristische Freiheit mit verbaler Akrobatik und zeitraubenden Diskussionen - die für mich auch zu realitätsfremden Rückschlüssen in den Prüfungsberichten führten - nervten mich gewaltig. Aus meiner heutigen Sicht ist dieses Wirken vergleichbar mit der Schlange im Paradies, die es gekonnt verstand, die Sachverhalte auf den Kopf zu stellen und damit Adam und Eva verunsicherte. Wie vielen meiner Kollegen störte auch mich der Führungsstil und wie es einer treffend formulierte „die Dicke der Schleifspur des vorauseilenden Gehorsams gegenüber politischen Erwartungen“ zum Nachteil der Steuerzahler.

In einem solchen Gefüge musste ich zwangsläufig mit meiner Einstellung scheitern und so kam es auch bei mir zum allgemeinen Burn-Out-Syndrom. Erste Zweifel über mein eigenes Verhalten, meine Schwächen kamen damit auf. Zur Klärung der Hintergründe begab ich mich im Jahre 1997 auf eigenen Wunsch in psychotherapeutische Behandlung, wo ich meine Vergangenheit aufarbeitete und Hilfe suchte.

Das dritte Leben als Neubeginn

Von ständigen Erschöpfungszuständen geplagt und nicht mehr fähig, einen achtstündigen Arbeitstag durchzustehen, kam es im Februar 1998 auf Anraten der Ärzte und eigener Einsicht zu meiner Versetzung in den vorzeitigen Ruhestand, so, wie dieses beamtenrechtlich ausgedrückt wird.

Der erste Herzschrittmacher reichte nicht mehr aus und so bekam ich im Bundeswehrzentral Krankenhaus in Koblenz einen zweiten implantiert. Trotz der auch daraufhin stärker werdenden körperlichen Schwäche - deren Grund sich erst später herausstellen sollte - war es aber nichts mit der Ruhe. Ich suchte nun ja eine andere Aufgabe zur Ablenkung und Selbstbestätigung, was von den Therapeuten ja allgemein auch empfohlen wird.

Zunächst probierte ich es damit, mir einen Jugendtraum zu erfüllen und pachtete einen großen Garten in dem ich kräftig schuf und gestaltete. Ich arbeitete Bauplä-

ne aus, pflanzte viele Sträucher und setzte Fruchtfolgepläne für das Gemüse um. Mein eigenes neues Reich und Glück hoffte ich mir damit schaffen zu können. Weil ich auch hier wieder an meine Leistungsgrenze ging, kam es wie es kommen musste. Genau an meinem Hochzeitstag im Juni 1998 erlitt ich während einer Fahrt auf der Autobahn eine Herzattacke und wurde abermals im letzten Moment von Notärzten gerettet. Über das Krankenhaus in Selters gelangte ich in das Krankenhaus Marienhof in Koblenz, wo mir zusätzlich zu meinen Rhythmusstörungen noch eine Herzmuskelschwäche (dilatative Kardiomyopathie mit mittel - bis hochgradig eingeschränkter Pumpfunktion und persistierendes Vorhofflimmern) attestiert wurde, welche schon unwissend seit längerer Zeit an mir haftete.

Nachdenklich stimmt mich immer wieder der Ablauf meiner Rettung bei diesem zweiten Zusammenbruch. Gerade noch von der Überholspur auf die Standspur der Autobahn gelangt, sah ich in ca. 100 m Entfernung einen Parkplatz, auf dem ich glaubte, Menschen anzutreffen oder noch telefonieren zu können. Leider war nichts von beiden vorhanden und ich spürte förmlich mein Ende nahen, Doch plötzlich sah ich im Rückspiegel am anderen Ende des Parkplatzes ein Polizeiauto stehen, so dass ich durch die schnelle Reaktion der Beamten doch noch die entscheidende Hilfe bekam! War es Gottes Fügung ?

Nicht nur die ärztlichen Auflagen zwangen mich zum Abschied von körperlich anstrengenden Tätigkeiten, und so besann ich mich bei der Sinnsuche und Beschäftigung auf meine Kenntnisse im Bereich der Datenverarbeitung. Die neueste und modernste Computerkonfiguration musste her und das Einarbeiten in die Softwareprogramme stellte letztlich auch wieder eine Herausforderung dar. Zunehmend gewann ich den Eindruck, dass dieses System sich für das Wertpapiergeschäft ausgezeichnet nutzen lässt, zumal ich auf diesem Gebiet schon einmal in den achtziger Jahren aktiv war.

Jetzt aber konnte ich alles noch besser machen, weil ja auch komfortablere Hilfsmittel zur Hand waren. Schon morgens begann es mit dem Einstieg ins Internet und die Abfrage der Aktienkurse an den Weltbörsen. Das Lauschen auf Kommentare in den einschlägigen Fernsehsendern und eigene technische Aktienanalysen bestimmten fortan den Tagesablauf. Es lief auch ganz gut und ich war eigentlich zufrieden, bis ich einen alten Bekannten aus diesem Geschäft traf. Er lachte nur über meine geringfügigen Prozente und drängte mich förmlich zu hochspekulativen Transaktionen. Sogar auf das anstrengende Daytrading ließ ich mich ein und fiel in dem Zeitraum von Ende 1999 bis Anfang 2000 prompt wieder auf die Nase. Auch wenn es sich aufgrund meiner bescheidenen Möglichkeiten um keine hohen und existentiell bedrohenden Geldbeträge handelte, schmerzten mich diese Verluste doch gewaltig und ich sann darüber nach, warum mir einfach nichts mehr gelingen würde!

Nicht nur deshalb kamen wieder Selbstzweifel auf, sondern auch durch die Tatsache, dass noch weitere Ausrichtungen in meinem Leben misslangen und mir pa-

rallel dazu schon seit geraumer Zeit auch familiäres Leid zuteil wurde, welches ich zu tragen habe. Ich weise dabei nur auf meine gescheiterten Ehen hin, die zusätzlich bestätigen, dass auch einiges in meinem zwischenmenschlichen Bereich im Argen liegt.

„Hilf dir selbst, sonst hilft dir keiner“ brachen für mich zusammen, denn es kam alles anders als von mir gedacht. Je mehr ich zur Selbsthilfe griff, desto schmerzhafter spürte ich die totale Hoffnungslosigkeit.

Es bedeutete für mich, der sein Leben immer nur danach bewertet hat, dass es immer schöner und besser wird – von Jahr zu Jahr, von Beförderung zu Beförderung – eine psychische Katastrophe, weil sich die Kurve nach unten zu neigen begann. Mein Hunger nach Sinnerfüllung wurde wieder mal nicht gestillt und ich war sprichwörtlich am Ende mit meinem Latein. Als selbst ernannter Kapitän meines Lebensschiffes wusste ich nicht mehr, welches Ufer ich ansteuern sollte. Ich glaube, erst diese massive Krise, wo mir alles aus der Hand glitt, hat mich auf einen neuen Weg gebracht. ...

Mein neuer Weg

Es war der 09. Januar in dem vergangenen heiligen Jubeljahr 2000, als meine Frau Brigitte mich auf einen Ausschnitt in der Zeitung hinwies mit Gedanken zum Sonntag, „Altes loslassen – Neues wagen“ von Prof. Pater Hubert Lenz, dem Leiter des Forums Vinzenz Pallotti, der katholischen Kirche in Vallendar bei Koblenz, im Land Rheinland Pfalz. (d. R.: nach Aussage von Rolf Zech wurde er kurz vorher, als er mit Freunden an der Herz Jesu Kirche in Koblenz vorbei ging, von einer Frau animiert, dort auch einen Besuch zu machen. Vor einer Herz Jesu Statue hätte er diesem Jesus gesagt, dass er nicht glaube, aber er könne an ihm zeigen, was er kann!)

Er bot einen zwölfwöchigen Glaubenskurs ab dem 13. Januar an „Trenne dich von dem, was dich belastet. Lass los, was dich bedrückt.“ Mit diesem Thema hatte ich mich doch schon beschäftigt und von Dr. Jung in seinem Vortrag „Nimm deine Couch und geh!“ gehört? Dieses aber in Verbindung mit der Kirche zu sehen, ließ mich zunächst zurückschrecken. Andererseits reizte mich aber auch in diesem Zusammenhang die Frage nach der Rolle Gottes, um dem Suchen und Sehnen weiteren Raum zu geben. Meine Neugier siegte und so nahm ich vom 13. Januar bis zum 09. April 2000 an dem Glaubenskurs teil.

Gleich von Anfang an stellte ich zu meinem Erstaunen fest, dass die wesentlichen Empfehlungen der Psychologen und das, was ich in den marktgängigen Büchern zur Lebenshilfe bisher gelesen habe - ihre Grundlage in der Bibel finden. Eine Verbindung zu Gott und die Frucht des Glaubens fand ich aber in keinem dieser viel gepriesenen Werke. ...

Auch meine leibliche Besserung ist erkennbar an den Tatsachen, dass ich noch 1999 dreimal ins Krankenhaus musste und bis dahin über einen Zeitraum von

zweieinhalb Jahren in Psychotherapie war. Ab dem Jahr 2000 musste ich weder ins Krankenhaus, noch benötige ich keine Psychopharmaka mehr zur Beruhigung, sondern das Gebet und die Meditation allein helfen = Gott allein! ...

Ich wundere mich, wer sich heute oft als „Christ“ oder christlich bezeichnet. Wenn jemand sich als „guter Mensch“ verhält oder beispielsweise für den Umweltschutz einsetzt, dann ist er deswegen noch kein Christ, denn für ähnliches treten auch manche Heiden ein. Jesus braucht keine Bewunderer, sondern Nachfolger. Es genügt meiner Meinung nach nicht, nur seine Menschenfreundlichkeit nachzuahmen - was allerdings schon sehr viel und lobenswert ist - sondern es gilt, Jesus als den heute wirkenden Herrn unseres Lebens anzuerkennen. Dazu gehört auch die Bereitschaft, seine Gegenwart in unserer Mitte, also auch in der Kirche zu entdecken und im Glauben zu preisen.

Nach dieser emotionalen Annäherung an den Glauben, verbunden mit den rationalen Erkenntnissen spricht für mich nichts mehr gegen einen Wiedereintritt in die Kirche! ... Es ist höchste Zeit für mich umzukehren, reinen Tisch zu machen, durch die Tür in die Kirche einzutreten, solange sie noch offen ist, und mit Gott ernst zu machen, denn schon heute kann er mich rufen.

Ein erstes Mal darf ich wohl aufatmen, wenn ich mich durch meinen Eintritt in die katholische Kirche am 15. Mai 2001 voll und ganz unter die Autorität und Führung Jesu Christi stelle, also Vollmitglied in der Gemeinschaft Gottes bin.

Ich halte auch nichts mehr von dem heute allenthalben angepriesenen „Aktivismus für Jungsenioren“ (ablenkende Beschäftigungen jeglicher Art von menschlichen Seinsfragen), denn er kann nicht verhindern, was anschließend dann mit umso größerer Wucht durchbricht, die Leere.

Statt die lebenslang eingeübte Rastlosigkeit – wer rastet der rostet – fortzusetzen, erscheint es mir vernünftiger, mich in kontemplativer Ruhe beschaulich, besinnlich) auch auf mein mögliches Verschwinden vorzubereiten, dies nicht zuletzt aufgrund meines außergewöhnlich starken Herzleidens und das dadurch signalisierte Ende.

Ich glaube auch, dass das grundsätzliche Problem wirklich in der mangelnden Geduld und im fehlenden Vertrauen auf Gott liegt. Ich wollte immer zu schnell vieles haben, wobei ich trotz der vorweisbaren Erfolge letztlich doch immer von Enttäuschung zu Enttäuschung gelangte und keinen Frieden fand. Zwar wirken die Psychotherapie, Pharmaka, Lebenshilfebücher, Motivationslehrgänge etc. vorübergehend beruhigend, aber nicht erlösend. Allein die Gewissheit, wirklich nicht von irdischen Gütern und Menschen abhängig zu sein, sondern meine Wertschätzung von Jesus Christus ableiten zu können, wirkt wie eine enorme Befreiung.

„Gott liebt mich ohne Wenn und Aber!“

Rolf Zech, Ostersonntag 2001 in Vallendar

Wallfahrt nach Schönstatt am 30. / 31. Mai 2015 auf den Marienberg

Vorprogramm, Samstag

- 15.00 h Info-Angebot für neue Männer
- 16.00 h Heilige Messe im Tabor-Heiligtum
anschließend
Beichtgelegenheit
- 18.00 h Abendessen im Haus Tabor



- 19.00 h Statio an der Männerliga-Gnadenstätte, von da Prozession über die Mariensäule zum Tabor-Heiligtum
anschließend Treffen in der Tabor-klaus

Dreifaltigkeits-Sonntag 31. Mai 2015 / Wallfahrtstag

- ab 9.15 h Beichtgelegenheit im Haus Tabor auf dem Marienberg
- 10.30 h Begrüßung der Wallfahrtsgruppen
- 10.45 h **Eucharistiefeier mit Pfarrer Jörg Simon**
[Die Eucharistiefeier und Begrüßung finden vor dem Tabor-Heiligtum statt, bei Regen und/oder starkem Wind im Haus Tabor.]



- 12.15 h Mittagessen
- 14.00 h Statio am Urheiligtum im Tal
anschließend Angebote:
auf Berg Schönstatt
und dem **Marienberg / Haus Tabor**

Bitte fordern Sie unseren detaillierten Flyer an

Gebetswache für Männer

vom 11.- 18. Juli 2015 auf dem Marienberg in Schönstatt



Gott, wo bist Du? Seine Nähe spüren

Tag und Nacht vor Gott

Wir gehen heraus aus der Hektik des Alltags und lassen uns auf einen Rhythmus ein, der Leib und Seele gut tut. Wir tun dies in Gemeinschaft und in der Gegenwart Gottes.

In einem Leben, das oft von Leid und Unbegreiflichkeiten geprüft ist, ist es wichtiger denn je, die Fähigkeit des inne-

ren Schweigens und der inneren Sammlung wieder zu erlangen.

Die eucharistische Anbetung erlaubt dies nicht nur innerhalb des eigenen *Ich*, sondern in der Gemeinschaft mit diesem von Liebe erfüllten *Du* Jesus Christus, dem *Gott, der uns nahe ist*.

Bei der Anbetung dürfen wir vor Jesus da sein mit allem, was uns bewegt, besorgt und erfreut.

Im Schweigen und im Hören preisen wir Jesus Christus und beten IHN an als unseren Gott.

Das ist einfach in einer außergewöhnlich schönen Landschaft und das gelingt nicht zuletzt auch durch die tragende und inspirierende Kraft der eucharistischen Anbetung im Tabor-Heiligtum.

Beten und arbeiten

„Vom Gesichtspunkt der Evangelisierung aus nützen weder mystische Angebote ohne ein starkes soziales und missionarisches Engagement noch soziales oder pastorales Reden und Handeln ohne eine Spiritualität, die das Herz verwandelt.

Diese aufspaltenden Teilangebote erreichen nur kleine Gruppen und haben keine weitreichende Durchschlagskraft, da sie das Evangelium verstümmeln.

Immer ist es notwendig, einen inneren Raum zu pflegen, der dem Engagement und der Tätigkeit einen christlichen Sinn verleiht.

Ohne längere Zeiten der Anbetung, der betenden Begegnung mit dem Wort Gottes, des aufrichtigen Gesprächs mit dem Herrn verlieren die Aufgaben leicht ihren Sinn, werden wir vor Müdigkeit und Schwierigkeiten schwächer und erlischt der Eifer.

Die Kirche braucht dringend die Lunge des Gebets, und ich freue mich sehr, dass in allen kirchlichen Einrichtungen die Gebetsgruppen, die Gruppen des Fürbittgebets und der betenden Schriftlesung sowie die ewige eucharistische Anbetung mehr werden.“

Evangelii gaudium, Papst Franziskus

„Die Anbetung ist im tiefsten eine Umarmung Jesu, bei der ich Ihm sage: ‚Ich höre Dir und ich bitte Dich, sei auch Du immer mit mir!‘“ Benedikt XVI.

„Die Jungfrau Maria, die eucharistische Frau, möge uns in das Geheimnis der wahren Anbetung einführen. Ihr demütiges und einfaches Herz war immer auf das Geheimnis Jesu ausgerichtet, in dem sie die Gegenwart Gottes und seiner erlösenden Liebe angebetet hat.“ Benedikt XVI.

Geistliche Begleitung: Pater Vinzenz Henkes

Zum Mitbeten vom **11. bis 18. Juli 2015** laden wir Sie herzlich ein

Schönstatt-Bewegung Männer



Herausgeber:



Sekretariat der Schönstatt-Männerliga
Höhrer Straße 80a

56179 Vallendar/Rhein

Telefon: 0261 – 65 08 -39 oder -25

Fax: 0261 – 65 08 -49 oder -52

E-Mail: maennerliga@schoenstatt.net

Sie finden uns im Internet:

<http://www.schoenstatt-maennerliga.de>

Verantwortlich: Ernest M. Kanzler – Telefon: 0261 – 65 08 -25

Als Manuskript gedruckt; Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Erlaubnis.
Druck: Fuck-Druck, 56072 Koblenz

Mindestspende im Jahr: 13,-- €

Überweisungsmöglichkeiten für das Schriftenapostolat und Spenden:
Schönstattinstitut Marienbrüder e. V. - **Männerliga** -, 56179 Vallendar

LIGA Bank EG, Speyer BLZ 750 903 00 - Konto-Nr. 66842

IBAN: DE98 7509 0300 0000 0668 42 BIC: GENODEF1M05